Nr. 143. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 29. Novbr. 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Brexx & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Ein Rechenschaftsbericht.

Der bekannte Zentrumspolitiker und Journalist, Dr. **Julius Bachem**, hat soeben im Verlage von Herder (Freiburg) eine kleine Schrift veröffentlicht: „Lose Blätter aus meinem Leben". Die interessante Veröffentlichung findet in der letzten Nummer des „Tag" (Nr. 272 vom 20. Nov.) eine bemerkenswerte Würdigung aus der Feder des bekannten Zentrumsabgeordneten Dr. Faßbender. Professor Dr. Faßbender schreibt:

„Es handelt sich um keine eigentliche Biographie, nicht um Memoiren, sondern, wie es im Schlußwort heißt, um einen „Rechenschaftsbericht" — um es ganz deutlich zu sagen — um „eine Flucht in die Oeffentlichkeit" gegenüber den zahlreichen offenen und versteckten Angriffen, welche in der „Richtung Bachem" eine innere Gefahr für den Katholizismus erblicken. Das Persönliche wird entsprechend dem Zweck des Büchleins naturgemäß kurz abgemacht. Es entbehrt aber dennoch mancher aus der Jugendzeit eingestreuter Bemerkung nicht des Wertes der Aufzeichnung. Die Gewöhnung an strenge Pflichterfüllung und aufopfernde Arbeit, wie sie im elterlichen Hause anerzogen wurde, lassen Bachems riesige Arbeitsfreudigkeit begreifen; das Erlernen des Lateinischen und Griechischen an der Hand französischer, der Mathematik aus holländischen Lehrbüchern und der Besuch von französischen und holländischen Schulen in jüngeren Jahren lassen seine besondere Vertrautheit mit holländischen und französischen Verhältnissen verständlich erscheinen. Auch lesen sich die Bemerkungen über seine Universitätsjahre mit allerlei Erinnerungen an seine Lehrer, und wie er endlich nach abgelegtem juristischen Examen Advokat am Kölner Landgericht wurde, recht nett. Für jeden, der mit der Presse zu tun hat, ist aber seine Einführung in die Journalistik recht wertvoll, wie ja auch niemand ungelesen lassen sollte, was Julius Bachem vor einigen Jahren in einem kleinen Büchlein unter dem Titel „Allerlei Gedanken über Journalistik" (Duncker u. Humblot in Leipzig) geschrieben hat. Das Büchlein beginnt mit den denkwürdigen Worten: „Was ist ein Journalist? Einer, der für den Tag schreibt." Offenbar ein Kompliment für die Mitarbeiter des „Tags" — Journalisten par excellence. Auch verdient besonders erwähnt zu werden, daß Bachem nunmehr 40 Jahre an demselben Blatte, der „Köln. Volkszeitung", in maßgebender Stellung arbeitete, was Professor Dr. Koch in Heidelberg, der über Journalistik bekanntlich liest, zu der zweifellos treffenden Bemerkung über den Journalismus im allgemeinen veranlaßt hat: „Wer's aushält, kann alt dabei werden." Das Wertvollste in Bachems Schrift sind die Abschnitte, in denen er berichtet über seine Betätigung im politischen Leben. Was er als katholischer Journalist geleistet, das hat Dr. Cardauns ja im letzten Sommer in der Jubiläumsschrift der „Kölnischen Volkszeitung" sachlich gewürdigt als langjähriger Fachgenosse. Aber die Betätigung im Kölner Stadtverordnetenkollegium, als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses während 15 Jahre, für öffentliche Aufklärung in zwei wichtigen juristischen Fragen: Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und Einführung der sogen. bedingten Verurteilung, sowie in den politischen Affären Marpingen und Rheinbrohl — das ist alles besonders nützlich, festgehalten zu werden. Manches Launige fließt da auch unter, das man als unterhaltend und ergötzlich bezeichnen kann. Recht lehrreich aber sind die Charakteristiken bedeutender Männer, wie Windthorst, Stöcker, Richter, Bennigsen, Köller. Da erfahren wir auch, daß der Dichter der „Dreizehnlinden" sein Epos mitten in den erregtesten Zeiten des kirchenpolitischen Konfliktes, zum Teil in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses auf der Rückseite der Drucksachen des Hauses, niedergeschrieben hat. Auch der Abschnitt von der Bismarckfronde verdient besondere Erwähnung. Daß dann zum Schluß der ebensoviel beachtete wie angefochtene „Turmartikel" eine scharf umschriebene Klarlegung erfährt, ist sehr dankenswert. Sinn und Standpunkt dieses Aufsatzes decken sich zweifellos mit der Auffassung des großen Mainzer Bischofes Frhrn. v. Ketteler, der die Hoffnung hegte, daß, wenn erst der Schutt, den man aufgehäuft habe, um die Zentrumsfraktion in ihren Bestrebungen zu verdächtigen, werde gelichtet sein und eine wahrere Beurteilung sich Bahn breche, viele gläubige und rechtlich denkende Protestanten sich ihr anschließen würden. Die Zahl derer, die heute noch solche Hoffnung hegen, ist gering. Deshalb bleibt aber doch wahr, was Ketteler sagt: Es könnte die Zentrumsfraktion von großer Bedeutung für Deutschlands Zukunft werden, wenn sie Männer, Katholiken wie Protestanten, friedlich vereinigte, welche in der Trennung des Deutschen Reiches vom Boden des Christentums den Keim des Verderbens erkennen, und welche zugleich für das friedliche Zusammenleben im gemeinsamen Vaterlande eine feste rechtliche Grundlage suchen. Daß dies möglich, dafür bietet die Schrift von Bachem, der wohl mit Recht von sich sagen darf, daß er ohne Scheu und ohne Eigennutz für das jederzeit eingetreten sei, was er für Recht gehalten, manch trefflichen Beleg."

Tages-Ereignisse.

* **Berlin, 26. November 1910.**

Christlich-soziale Reichstagskandidaten. Eine in Essen stattgehabte Sitzung des Ausschusses der christlich-sozialen Partei für das Ruhrrevier beschloß einstimmig, für die kommenden Reichstagswahlen in den Wahlkreisen Hamm-Soest, Dortmund-Hörde, Bochum-Gelsenkirchen, Essen und Mülheim-Duisburg-Oberhausen gegen Landsberg aufzustellen.

Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten im Reichstag hat die Mehrheit der Nationalliberalen ihre Stimme für den Abg. Schultz von der Reichspartei abgegeben. Dazu bemerkt die Freikonservative Korrespondenz:

Erfreulicherweise haben die Nationalliberalen, abweichend von ihrem Verhalten bei der Wahl des Erbprinzen zu Hohenlohe im vorigen Jahre, vollzählig (!) für den Abg. Schultz gestimmt und damit den dankenswerten Beweis geliefert, daß sie geneigt sind, dem **vereinigenden Moment** der staatserhaltenden Parteien wieder größeres Gewicht beizulegen, als dem trennenden Moment aus Anlaß der Reichsfinanzreform.

Als Ergebnis der langen Fleischnot-Debatten läßt sich nur feststellen, was man vorher schon ebenso gut wußte: die große Mehrheit des Reichstags hält in Uebereinstimmung mit der Regierung das Fleischnotgeschrei für tendenziös übertrieben, erkennt aber an, daß stellenweise eine empfindliche Fleischteuerung besteht, die Schuld daran trägt weder unsere Wirtschaftspolitik noch die Landwirtschaft; die Ursachen sind vielmehr international; wirtliche und dauernde Abhilfe ist nicht durch Aenderung der Zollpolitik oder Oeffnung der Grenze zu erzielen, sondern nur durch Hebung unserer Viehproduktion; dieses ist aber nur nach und nach möglich und nur, wenn unser Viehstand gegen die Seuchengefahr kräftig geschützt wird. Da die Debatte drei Tage gedauert, wäre für die Bayern ja reichlich Gelegenheit gewesen, sich zum Worte zu melden; es war aber, wie der Präsident am Schluß bemerkte, kein Redner mehr zum Wort gemeldet.

○ **Die neue Militärvorlage** sieht eine derartige **Steigerung** der durchschnittlichen Jahresstärke des deutschen Heeres ab April 1911 vor, daß sie im Jahre 1915 die Zahl von 515 321 Gemeine, Gefreiten und Obergefreiten erreicht.

Die große Prüfungsfahrt der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen, die am Montag von Schöneberg aus angetreten wurde und am 15. Dezember an diesem Ausgangspunkte enden sollte, hat eine unfreiwillige Unterbrechung erfahren. Wie aus Schmiedeberg in Schlesien gemeldet wurde, sind am Schmiedeberger Paß 12 Militärlastautomobile **von einem starken Schneefall überrascht worden.** Die Chauffeure versuchten dem Einschneien zu entgehen, aber bei der Glätte drehten sich die Räder um sich selbst. Der Schneefall wurde immer stärker, **so daß die Automobile völlig unter den Schneemassen begraben wurden** und alle Versuche, die Fahrzeuge flott zu machen, vergebens waren.

Die Soldatenmeuterei in Rio de Janeiro

Berlin, 26. Nov. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro von gestern früh, deren Uebermittelung eine Verzögerung erlitt, hat in der letzten Nacht das meuternde Panzerschiff „Deodoro" Geschützfeuer in der Richtung auf das Arsenal abgegeben. Seitdem sind alle Schiffe aus dem Hafen ausgelaufen. Sie wollten gestern im Laufe des Vormittags zurückkehren. Die Stadt ist ruhig. Da einige Zeitungen gestern früh beunruhigende Nachrichten durch Anschlag bekannt gaben, so hat die Regierung der Bevölkerung kundgetan, sie nähme eine abwartende Haltung ein. Jedenfalls würden die Landbatterien und die Torpedobootszerstörer auf die meuternden Schiffe nicht schießen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Nov. 1910.

Am Bundesratstische Delbrück. Haus und Tribünen gut besetzt.

Präsident Graf von Schwerin Löwitz eröffnet die Sitzung um 1,15. Die Besprechung der

Interpellation über die Fleischteuerung

wird fortgesetzt.

Abg. **Hildebrand** (soz.): Die Verbitterung der Arbeiter über die Fleischteuerung wird noch dadurch vergrößert, daß die Regierung keine Schritte zur Milderung unternimmt. Die Arbeiter haben Anspruch auf die Möglichkeit des Fleischgenusses und verlangen von der Regierung, daß ihnen dieser Genuß ermöglicht wird. Wir brauchen nicht nach Schlagworten für die rechte Wahl zu suchen; dafür sorgen Sie (nach rechts) und das Instrument des Himmels (Sehr gut bei den Soz.) Der Reichskanzler versagt als Instrument des Volkes, deshalb muß das Volk selber die Teuerung beseitigen durch Aufhebung der Verteuerungspolitik, der indirekten Steuern und Zölle. Weshalb will man denn nicht ausländisches Getreide einführen? Die ganze Wirtschaftspolitik kommt auf die Politik der Junker hinaus. (Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär **Delbrück**: Die Mehrheit des Hauses teilt nach dem Ergebnisse der Debatte in der Hauptsache den Standpunkt des Reichskanzlers. Der Abg. Wiemer hat mir vorgehalten, daß ich als Staatssekretär anders gesprochen habe wie früher, als Oberbürgermeister von Danzig. Aehnliches hat man schon Miquel nachgesagt. Das beweist, daß ein Minister, bei dem die Sorge für die wirtschaftlichen Interessen eines ganzen Reiches liegt, manches anders ansieht, als ein Oberbürgermeister, der nur beschränktere Interessen mit Nachdruck zu vertreten hat. Das Reichsgesundheitsamt hat nachgewiesen, daß der in Deutschland benötigte Fleischkonsum auch vorhanden ist. Wenn auch Schwankungen selbstverständlich sind, so müssen wir doch alles tun, um einem dauernden Rückgang vorzubeugen. Die Meinungsverschiedenheiten bestehen darin, ob der Reichskanzler Mittel hat, die geeignet sind, die bereits bestehenden Uebelstände wirklich zu beseitigen. Eine Sicherstellung der Fleischversorgung für alle Zeiten ist nur zu erwarten, wenn wir der Landwirtschaft eine gewisse Sicherheit und mäßigen Gewinn verbürgen und wir auch den nötigen Schutz gegen Seuchen sichern. Ich kann nur wünschen, daß das Volk die Einsicht besitzen wird, daß auch durch den künftigen Reichstag die Möglichkeit gegeben wird, die bisherige Wirtschaftspolitik beizubehalten. (Lebhafter, andauernder Beifall rechts, Rufe bei den Soz.: Schneiden Sie sich nur nicht!)

Abg **Wachhorst de Wente** (ntl.): Ich gebe zu, daß eine Preissteigerung für Rind- und Schaffleisch eingetreten ist, nicht aber für Schweinefleisch. An der Steigerung ist nicht die Landwirtschaft schuld; sie beklagt die schwankenden Preise. Durch Oeffnung der Grenzen läßt sich dies Uebel nicht beseitigen, sondern nur durch möglichste Steigerung der Produktion. Die Grenzsperren brauchen wir zum Schutze der Landwirtschaft. Dieser Schutz ist nicht das Werk des Bundes der Landwirte, der überhaupt nicht die Verdienste hat, die er sich zuschreibt. Die Konservativen sollen sich doch der inneren Kolonisation nicht direkt oder indirekt entgegenstellen. (Zuruf rechts: Unwahrheit!) Redner (ff.): Ein solcher Zuruf ist eine Gemeinheit! Redner wird zur Ordnung gerufen. (Bravo! rechts, Unruhe links.) Redner (ff.): Die Nationalliberalen sind stets für den Schutz der nationalen Arbeit eingetreten. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Kobelt** (wildliberal): Daß eine Fleischteuerung besteht, verspüren wir in der Reichstagsrestauration. (Große Heiterkeit.) Die Gesellenlöhne haben sich wesentlich gesteigert, das schmälert natürlich den Verdienst ungeheuer. Der Landwirtschaftsminister will den Zwischenhandel verdrängen. Ist das Mittelstandspolitik? (Sehr gut! links.) Die Grenzsperre ist nicht das sicherste Mittel gegen Seuchengefahr, die Verschleppung erfolgt in erster Linie durch Personen. Regel sollte die Grenzöffnung und Ausnahme die Grenzsperre sein. Es ist die höchste Zeit, daß die Regierung etwas tut. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Linz** (Reichspt.): Helfen kann nur eine Enquete zur Feststellung der Preisunterschiede zwischen Produktion und Konsumtion.

Abg. **Wölzl** (ntl.): Es ist nicht richtig, daß die Städte durch Erhöhung der Schlachthofgebühren einen Ausgleich des Ottrois schaffen wollen.

Abg. Dr. **Hahn** (Bund der Landwirte): Die innere Kolonisation ist auch unser Wunsch. Eine gegenteilige Behauptung ist eine Unwahrheit. Das Verdienst, die neue Wirtschaftspolitik Bismarcks durchgeführt zu haben, gebührt zum guten Teil dem Zentrum. Die nationalliberale Politik war dabei sehr widerspruchsvoll.

Abg. **Emmel** (soz.): Tatsächlich zahlt die Landwirtschaft schlechte Löhne. Der deutsche Kaiser hat selbst vom Brotwucher gesprochen.

Abg. **Fegter** (fortschr. Vp.): Auch heute hat Dr. Hahn die gewohnte Verbeugung vor dem Zentrum nicht unterlassen. Was die Fleischversorgung Deutschlands betrifft, so kann eine solche nur durch eine Stärkung der kleinen Bauern gewährleistet werden.

Abg. **Löscher** (Rp.): Die Agitation in der liberalen Presse ist übertrieben. Die Fleischteuerung wird, soweit sie besteht, als vorübergehend angesehen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Die Interpellation ist damit erledigt. Morgen 11 Uhr: Rest der heutigen Tagesordnung. — Schluß nach 6½ Uhr.

÷ **Berlin, 26. Nov.**

Interpellation Albrecht (Soz.) und Genossen betreffend die

Kaiserreden.

Die Interpellation lautet: „Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, in Ausführung der im November 1908 vom Fürsten Bülow als verantwortlichem Reichskanzler und zugleich im Namen des Kaisers dem Reichstag abgegebenen Erklärungen, die durchbrochen worden sind durch die in diesem Jahre in Königsberg und an andern Orten vom Kaiser über seine staatsrechtliche Stellung abgegebenen Erklärungen?"

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. **Ledebour** (Soz.) **kommt zur Begründung der Interpellation** auf die Vorgänge im Jahre 1908 und die bei dieser Gelegenheit seitens des damaligen Reichskanzlers abgegebenen Erklärungen zurück. Die bürgerlichen Parteien haben sich mit den damals abgegebenen Erklärungen zufrieden gegeben, nur wir Sozialdemokraten haben gesetzgeberische Maßnahmen verlangt. Der Kaiser hat allerdings längere Zeit nach den Vorgängen sich großer Zurückhaltung befleißigt, aber mit seiner Königsberger Rede ist er wieder ganz in das alte System verfallen. Die kaiserliche Art, zu urteilen und zu verurteilen, ist umso bedenklicher, als niemandem die Möglichkeit gegeben ist, Beleidigungen des Kaisers mit gleicher Schärfe zurückzuweisen, ohne sich der Gefahr einer Majestätsbeleidigungsklage auszusetzen. Das ist eine unfaire Kampfesweise (Sehr richtig! bei den Soz.), und wir müssen dagegen gesetzgeberische Maßnahmen verlangen. Das tun wir im Interesse der deutschen Nation. (Gelächter.) Es ist nach den Novembertagen des Jahres 1908 unzweifelhaft festgestellt worden, daß der Kaiser die Erklärungen des Fürsten Bülow durchaus gebilligt hat. Umsomehr muß seine jetzige Kursänderung wundernehmen. Ich will nicht darauf eingehen, ob der Kaiser mit Recht in Königsberg seine Familie verherrlicht hat und ob diese Verherrlichung mit dem guten Geschmack in Einklang steht (Sehr gut! bei den Soz.) Wenn er aber gesagt hat: „Als Instrument des Himmels mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen gehe ich meinen eigenen Weg", so ist das eine offenkundige Betätigung und Verkündigung des Gottesgnadentums und des damals abgeschworenen persönlichen Regiments. Erstaunlich aber ist die Haltung der bürgerlichen Presse dieser neulichen Aeußerung des persönlichen Regiments gegenüber. Ja, eine Reihe von Zeitungen hat sich ostentativ mit den kaiserlichen Erklärungen einverstanden erklärt. Der Kaiser hat dann ferner in Königsberg den Frauen allerlei gute Ratschläge geben zu sollen geglaubt und sie auf die stille Arbeit in Haus und Familie verwiesen. Was werden die unter dem Zwang der Not werktätigen Frauen darüber denken müssen! Die Empörung der Frauen wird noch weitere Kreise ziehen, und hoffentlich wird auch der Kaiser noch erleben, daß die Frauen die Ziele ihrer Bewegung erreichen. Ebenso falsch ist es, wenn der Kaiser die Rüstungen als Friedensinstrument bezeichnet hat. Was wird uns nun auf unsere Interpellation für eine Antwort werden? Mit den formellen Erklärungen der amtlichen Presse ist uns nicht gedient. Es ist kein Zweifel, daß der Kaiser mit vollem Bewußtsein ihrer Tragweite die Worte ausgesprochen hat: „Ohne Rücksicht auf Tagesmeinungen usw.", daß er also auch gegen den Willen des Volkes regieren will. Um diese seine Absicht durchzuführen, hat er auch in Beuron bei den Benediktinern Unterstützung gesucht. Daß das ein gefährlicher Weg ist, hat das Schicksal der Stuarts in England, der Bourbonen in Frankreich und jüngst König Manuels in Portugal gezeigt. Um die Kaiserworte richtig zu verstehen, muß man sie mit dem immer lauter ertönenden Rufe nach dem Staatsstreiche in Verbindung setzen. Auch die kaiserlichen Ermahnungen zum Kadavergehorsam an die Potsdamer Rekruten gehören hier her. Das Einzige, was gegen solche Bestrebungen am Platze ist, ist die völlige Durchführung des demokratischen Parlamentarismus in Deutschland. (Sehr richtig! bei den Soz.) Dabei muß uns der Freisinn unterstützen; auf die Nationalliberalen wagen wir nicht zu hoffen, sie werden lieber Handlanger der Konservativen und des Zentrums spielen. (Beifall bei den Soz.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Zuerst möchte ich darauf hinweisen, daß der Zweck der sozialdemokratischen Aktion nicht darauf gerichtet ist, bestehende staatliche Institutionen zu verteidigen und zu schützen, sondern eine Verfassungsänderung herbeizuführen. (Beifall rechts.) Es ist gut, daß der Abg. Ledebour dieses Endziel so deutlich ausgesprochen hat. (Sehr richtig! rechts.) Zur Sache selbst verweise ich darauf, daß der Kaiser damals nach den Novembertagen erklärt hat, es für seine vornehmste Aufgabe zu halten, die Stetigkeit der Politik des Reiches unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit zu sichern. Dieses Programm hat der Kaiser eingehalten, bis heute. (Sehr richtig! rechts.) Das Gegenteil hat der Vorredner weder mit dem Hinweis auf Beuron, noch auf die Potsdamer Rekruten, noch auf den Königsberger Appell an die Frauen erwiesen. Die Königsberger Rede, die der König von Preußen vor Angehörigen einer preußischen Provinz gehalten hat, (sehr richtig! rechts) enthält auch keine Verkündung absolutistischer, mit dem Verfassungsrecht unvereinbarer Anschauungen, wohl aber eine starke Betonung desjenigen monarchischen Prinzips, auf dem das preußische Staatsrecht beruht, (sehr richtig! rechts) verbunden mit dem Ausdruck tiefer religiöser Ueberzeugung, die in breitesten Schichten des Volkes verstanden und geteilt wird. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Die preußischen Könige sind in jahrhundertlanger Entwicklung durch beispiellose historische Arbeit großer Hohenzollernherrscher mit dem preußischen Staatswesen verwachsen, und hierauf beruht die preußische Verfassung, die den Begriff der Volkssouveränität nicht kennt, und zumal, wenn nun auf demokratischer Seite auch in Preußen der König immermehr wie ein vom Volke bestellter Würdenträger behandelt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn der König das Bewußtsein, keiner Volkssouveränität zu unterstehen, stark betont. (Beifall rechts.) Gibt der König von Preußen in der alten preußischen Krönungsstadt dem Grundgedanken des preußischen Staatslebens in der durch die Tradition geheiligten Formel „von Gottes Gnaden" Ausdruck und beruft er sich im Gegensatz zu Tagesmeinungen auf seine Verantwortlichkeit als der Richtschnur seines Handelns, so geschieht das im Bewußtsein seines Rechtes und seiner Pflichten. (Beifall rechts.) Mit dieser Auffassung stehe ich durchaus auf verfassungsmäßigem Boden, den ich festhalten werde, getreu der mir obliegenden Verantwortlichkeit, die ich mir nur durch mein Amt und durch meine politische Ueberzeugung bestimmen lasse. (Lebh. Beifall rechts.)

Auf Antrag **Singer** (Soz.) findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Frhr. v. **Hertling** (Zentr.): Wir meinerseits haben für die Besprechung gestimmt, um nicht den Schein zu erwecken, als ob wir sie gescheut hätten. Nicht aber wollen wir die Novemberdebatten wieder erneuern. (Beifall rechts und im Zentrum) denn jene Novembertage waren keine glücklichen Tage in der Geschichte des deutschen Volkes. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Und ich gehe noch weiter und sage: für die jetzige Interpellation fehlt jeder berechtigte Anlaß, sie geht von ganz irrigen Voraussetzungen aus. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß in den Novembertagen gegenüber dem Reichstage Versprechungen abgegeben worden seien. Eine gänzlich irrige Annahme, wie damals auch seitens der Linken stets behauptet worden ist. (Rufe bei den Soz.: Aha!) So hat der Abg. Haußmann damals gesagt: „Der Reichskanzler hat uns kein Programm für die Zukunft geben können, hat es auch garnicht verlangt, sondern er hat nur einen frommen Wunsch ausgesprochen; aber das genügt nicht." (Hört! Hört!) Und einer der jetzigen Interpellanten hat damals gesagt, die Kundgebung im Reichsanzeiger sei eine Absage an den Reichstag, der Garantien verlangt habe. (Hört! hört! und Heiterkeit.) Von welchen durchbrochenen Erklärungen also spricht die Interpellation? (Sehr gut! und Zustimmung.) In dieser meiner Auffassung der Sache bin ich auch nicht erschüttert worden durch die etwas mühsame Art der Argumentation des Herrn Vorredners. Was nun die jüngsten Kaiserreden angeht, so muß ich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß die Zentrumspresse diese Reden aufgenommen hat. Ich muß aber auf das entschiedenste den dieser Presse und der Zentrumspartei gemachten Vorwurf zurückweisen, als ob wir uns an den Thron herdrängten. (Gelächter links.) Nein, wir drängen uns nicht an den Thron heran, sind vielmehr der Ueberzeugung, daß nur der schützt, der auch tatsächlich widersteht. (Lebh. Beifall im Zentrum.) Ebenso muß ich es zurückweisen, wenn die gegnerische Presse mir persönlich unter Hinweis auf einen früheren Ausspruch von mir: „Die Zeit der absoluten Fürstenherrschaft ist vorbei" Gesinnungswechsel vorwirft. Wenn in den neuesten Kaiserreden von dem „eigenen Recht" der Hohenzollernfürsten die Rede ist, so steht diese Ausdrucksweise mit staatsrechtlichem Sprachgebrauch liberalen Stiles durchaus im Einklang. Das Recht des Volkes wird dadurch garnicht berührt. Besonderen Anstoß scheint dann das Bekenntnis des Kaisers zum Gottesgnadentum erregt zu haben. (Sehr richtig! im Zentr.) Der Ausdruck hat aber ebenfalls mit Selbstherrlichkeit und Theokratie nichts zu tun. Kurz, ich finde nichts in den Aeußerungen des Kaisers, was gegen die Verfassung verstieße. (Sehr richtig! rechts und im Zentr.) Vollends aber verstehe ich nicht, wie man die Aeußerungen des Kaisers bezüglich der Frauen als einen Eingriff ins politische Leben ansehen kann. Und was die Rüstungen angeht, so sind sie ja auch in diesem Hause oft genug als Werkzeug des Friedens angesprochen worden. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Und dann will man dem Kaiser gar das Recht absprechen, sich zum Christentum zu bekennen! Nein, wenn wir aus den Worten des Kaisers etwas uns Einigendes herauslesen wollen, so ist es nur die Mahnung, zusammenzustehen gegen die Tendenzen des Umsturzes. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum.)

Abg. v. **Heydebrand** (kons.): Meine politischen Freunde betrachten die Interpellation und die Art ihrer Begründung als eine Herausforderung. (Lebh. Zustimmung rechts. Lärm links.) Angesichts der überhand nehmenden Schmähungen gegen

den Kaiser müssen wir bedauern, der Milderung des Majestätsbeleidigungsparagraphen des Strafgesetzes zugestimmt zu haben. Auch das Volk will, daß sein Kaiser ehrerbietig behandelt wird. Sie aber (zu den Sozialdemokraten) wollen die Republik aufrichten, und zwar auf dem Wege der Revolution. (Lärm b. d. Soz.) Wir werden aber die religiöse und gutgewillte Bevölkerung vor Ihrem Terrorismus zu bewahren wissen. (Lärm b. d. Soz.) Dazu muß die Regierung den rechten Weg suchen und finden. (Beifall rechts.)

Abg. Bassermann (ntl.): Die neuerlichen Aeußerungen des Kaisers stehen nicht in Widerspruch zu den Versprechungen aus den Novembertagen 1908. Ueber der Tagesmeinung stehen muß jeder führende Geist. Was die Beuroner Aeußerungen angeht, so hat es Unruhe in evangelischen Kreisen hervorgerufen, daß man auf sie fußend die Zulassung der Jesuiten gefordert hat.

Abg. v. Payer (Vp.): Die Worte des Kaisers in Königsberg über das Gottesgnadentum sind denn doch nicht so harmlos, wie es hier vielfach dargestellt ist. Seine Worte stehen nicht im Einklang mit der Reichsverfassung. Der Kaiser hat seine Stellung nicht von Gottes Gnaden, sondern von den Bundesfürsten. (Sehr richtig! links.) Hoffentlich hat der Kaiser am Beispiel der Zentrumspresse gesehen, wie seine Worte parteipolitisch ausgeschlachtet werden. Möge er daraus eine Lehre ziehen. (Beifall.)

Abg. Dr. David (Soz.) erklärt, daß es sich nicht um die persönliche Meinung des Kaisers handele, sondern darum, daß er daraus Folgerungen ziehe, die mit der Verfassung im Widerspruch ständen. Das Zentrum müßte heute konsequenter Weise ganz anders sprechen, wenn es nicht umgefallen wäre, um oben Liebkind zu sein. Gerade so wie der Kaiser Kaiser von Gottes Gnaden ist, sind wir Sozialdemokraten Sozialdemokraten von Gottes Gnaden. (Heiterkeit.) Durch die heutige Debatte ist das wenige, was im November 1908 erreicht worden war, so gut wie wieder weggewischt, und der Weg nach rechts hin geht weiter. Wir werden aber dem konservativen Rufe zur Sammlung den unsrigen gleichen Ruf entgegensetzen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. v. Dirksen (Rp.) erklärt die Interpellation für völlig überflüssig.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Vgg.) hat gegen die Kaiserworte nichts einzuwenden.

Darauf wird die Debatte geschlossen. Es folgt die Interpellation Ablaß (Vp.) betr. die

Pensionsversicherung der Privatbeamten.

Staatssekretär Delbrück erklärt sich zur Beantwortung der Interpellation, die fragt, ob ein entsprechender Entwurf innerhalb drei Monate vorgelegt werden könne, bereit.

Nach der Begründungsrede des Abg. Mugdan (Vp.) erklärt

Staatssekretär Dr. Delbrück, daß der Entwurf ausgearbeitet sei und augenblicklich dem preußischen Ministerium vorliege. Er werde sich bemühen, ihn möglichst bald an das Haus zu bringen.

Die Abgg. Dröscher (k.), Nacken (Ztr.), Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Vgg.) und Linz (Rp.) erklären sich mit dieser Erklärung zufrieden. Schmidt (Soz.) hätte mehr zu erfahren gewünscht. Damit schließt die Besprechung.

Die Interpellation betr. die Nebläuse erklärt Staatssekretär Dr. Delbrück, in der nächsten Woche beantworten zu wollen. Die Interpellationen werden daraufhin von der Tagesordnung abgesetzt, welch letztere damit erledigt ist.

Montag 2 Uhr: Schiffahrtsabgaben.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 28. Nov. 1910.

* **Vorsicht auf dem Eis.** Auf dem Sternemann'schen Teiche, dessen Eis zurzeit abgefahren wird, tummelte sich am Samstag nachmittag eine Reihe Kinder. Mehrere vergnügten sich auf einer Scholle Eis, als diese plötzlich die Last nicht mehr tragen konnte und brach, infolgedessen neun Kinder ins Wasser fielen. Glücklicherweise war das Wasser nicht so tief, sodaß sich ein Teil der Kinder selbst retten konnte, während die anderen Dank der eifrigen Bemühungen des Herrn Postsekretärs Schlüter, welcher gerade anwesend war, rechtzeitig aus dem Wasser gezogen wurden.

* **Der Dank der Truppen.** Die 14. Division in Düsseldorf hat, nachdem die unterstellten Truppenteile zum Ausdruck gebracht, daß gelegentlich der diesjährigen Herbstübungen die Aufnahme durch die Quartierwirte innerhalb der Provinz Westfalen durchweg eine gute gewesen sei, mittels Schreibens vom 11. d. Mts. dem Herrn Oberpräsidenten den besonderen Dank der Division ausgesprochen, wovon den beteiligten Gemeinden Mitteilung zugehen wird.

* **Kleinkinderbewahrschule.** Die bisher von der verstorbenen Lehrerin, Fräulein Rosalie Wünnenberg, geleitete Kleinkinderbewahrschule ist jetzt unter Leitung einer Schwester im Schullokale auf dem Bült (Rektoratschule) neu eingerichtet und heute morgen eröffnet worden.

* **Verbands-Ortskrankenkasse Dülmen.** Bei der am Mittwoch stattgehabten Generalversammlung stimmten die Anwesenden zunächst der Verlängerung der Verträge mit den Kassenärzten, der Hackbram'schen Apotheke, dem Krankenhause, mit dem Kontrolleur Herrn Heemann und dem Zahntechniker Herrn Schwarze zu. Nach Wahl der Prüfungskommission für die laufende Jahresrechnung erfolgte die Neuwahl für die am 31. Dezember d. J. ausscheidenden Vorstandsmitglieder J. Leeser 1, F. Niehues, J. Sewald, wobei die drei ausscheidenden Herrn wiedergewählt wurden.

* **Die Freiw. Feuerwehr** hielt gestern nachmittag ihre letzte diesjährige Uebung an den Gerätehäusern ab, worauf die Mitglieder unter Vorantritt der Brocks'schen Kapelle, nach einem Umzuge durch die Stadt zum Merfelder Hof am Neutor marschierten, und daselbst bei Konzert und Gesang einige vergnügte Stunden verlebten. Unserer freiwilligen Wehr sei an dieser Stelle für die Bereitwilligkeit, mit der sie sich auch in diesem Jahre in den Dienst der guten Sache gestellt, namentlich auch ihrem eifrigen Oberbrandmeister, seitens der Bürgerschaft herzlichst gedankt. Gut Schlauch!

* **Verhütung vor Frostschäden.** Um das Einfrieren der Wassermesser und Wasserleitungsröhren zu vermeiden, ist es notwendig, daß die Kellerfenster geschlossen und die Haupthähne nachts abgesperrt werden. Die Hähne sind an der tiefsten Stelle der Leitung eingebaut und mit selbsttätiger Entleerung versehen. Das Ab- und Anfeuern muß langsam erfolgen, weil durch ein rasches Oeffnen und Schließen Schläge in der Leitung entstehen können.

* **Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster** nahm in ihrer letzten Sitzung zu dem Entwurf des Reichswertzuwachssteuergesetzes eine Entschließung an, daß der Entwurf die fiskalischen Rücksichten zu sehr in den Vordergrund stelle; insbesondere würden die eigenartigen Verhältnisse des Bergbaues zu wenig berücksichtigt. Auch die Beschlüsse der Reichstagskommission würden dem Grundsatz der Beschränkung der Steuer auf den unverdienten Wertzuwachs nicht gerecht. Gegen eine Verschärfung der Steuer durch Gemeindezuschläge wird besonders Widerspruch erhoben. In betreff der Diskontierung offener Buchforderungen wurde es als nicht erwünscht bezeichnet, daß diese neue Kreditform zu einer regulären, allgemein anzuwendenden Einrichtung ausgebildet werde. Die Anregung, bei den Handelskammern sogenannte Einigungsämter in Sachen des unlauteren Wettbewerbes einzurichten, wurde abgelehnt, da das eher Sache der kaufmännischen Vereine sei. Die Errichtung eines Ausschusses für Zementindustrie bei der Handelskammer wurde beschlossen und die Mitgliederzahl auf 8 festgesetzt.

* **Der Getreidemarkt.** Durch ein geschicktes Spekulationsmanöver sind in der letzten Woche auf zwei Tage die Weizenpreise auf allen Märkten etwas in die Höhe getrieben worden, da aber aus Amerika und England gleich darauf wieder sinkende Weizenpreise gemeldet wurden, so konnten die Händler von Weizen und Roggen nur schwer ihre erhöhten Forderungen behaupten. Gerste, Hafer und Mais hatten stilles Geschäft zu alten Preisen.

* * *

Zum Bahnprojekt Coesfeld — Ahlenberg.

erhält der „Münst. Anzeiger" auf ein Eingesandt in Nr. 779 desselben Blattes eine Erwiderung, in welcher ein neuer Vorschlag in der Bahnangelegenheit enthalten ist.

Da die Materie nicht erst, wie der „Münst. Anz." bemerkt, anfängt, sondern tatsächlich schon angefangen hat, offenkundige Kirchturmspolitik zu werden, und diese das bis in die Zeiten des Mittelalters zurückreichende gespannte Verhältnis der beiden Städte Coesfeld und Dülmen so recht charakterisiert, wollen wir auch die Erklärung unseren Lesern nicht vorenthalten.

Die Zuschrift lautet:

„Der Artikelschreiber geht von dem Grundsatze aus, daß dem einen gebührt, was der andere schon hat. Die Befolgung dieses Grundsatzes könnte aber auf die Dauer zu weit führen. Die Hauptbahnstrecken im Kreise Coesfeld sind ohne Beteiligung des Kreises und der Gemeinden gebaut. Es sind dieses die Linien Köln—Minden und Dortmund—Gronau. Auch die weitere Linie Quakenbrück—Oberhausen hat der Staat selbst gebaut. Alle den Kreis berührenden Bahnlinien mit Ausnahme der ersteren führen nach der Stadt Coesfeld. Der Bahnhof dieser Stadt hat sich in dem letzten Jahrzehnt großartig entwickelt (aber nicht, wie weiterhin ausgeführt werden soll, auf natürlichem, sondern auf künstlichem Wege); immer mehr Beamte kamen nach Coesfeld, großen Verkehr und große Einnahmen für die Geschäftswelt bringend. Im Bahnhof Coesfeld ist eine ganze Anzahl Lokomotiven stationiert, während z. B. in Dülmen nicht einmal eine Rangiermaschine untergebracht ist. Dann kam eine Betriebsinspektion nach Coesfeld, jetzt soll noch eine Betriebswerkstätte hinzutommen. Beim vorliegenden Projekte ist Coesfeld als Endstation gedacht, also würde wiederum eine Anzahl Personal dorthin kommen. Ausweislich des letzten Berichtes der Handelskammer betrug der Verkehr an Frachtgut auf Bahnhof Coesfeld pro Jahr 81 000 Tonnen, in Dülmen dagegen 145 000 Tonnen, dabei zahlte die Bahn in Coesfeld 253 000 ℳ, in Dülmen 123 000 ℳ an Gehältern und Löhnen. Während in Dülmen also der Güterverkehr fast doppelt so groß ist als in Coesfeld, werden in Coesfeld doppelte Gehälter usw. verausgabt, welche zum allergrößten Teile in der Stadt bleiben, auch dem Kirchspiel Nutzen bringend durch vermehrte Absatzgelegenheit. Die Vorbelastung der Gemeinden Stadt und Amt Coesfeld, wenn das Projekt doch noch, wie geplant, zustande kommt, ist daher nicht mehr als billig, zumal die Verhältnisse für diese Gemeinden noch um vieles gebessert würden. Der Hinweis des „Eingesandt" darauf, daß andere Gemeinden des Kreises seit langen Jahren Bahnverbindungen haben, ist hier wohl nicht am Platze. Die Hauptstrecken sind nicht zuerst im Interesse der Gemeinden, sondern der Unternehmer erbaut. Die Strecke Köln—Minden diente von Anbeginn an dem Fernverkehr, und die Strecke Dortmund—Gronau war anfänglich in Privatbesitz und brachte bei Uebergabe an den Staat im Jahre 1903 jährlich 2½ Millionen Reingewinn und den Aktionären hohe Dividende. Beide Strecken bedeuten für die Dülmener Geschäftswelt großen Schaden, aber für den Staat als Besitzer großen Nutzen in solcher Höhe, wie ihn die projektierte Strecke nie im entferntesten bringen kann. Wie in einem früheren Artikel an dieser Stelle zutreffend ausgeführt, würde die projektierte Bahn für Dülmen wiederum großen Nachteil bringen. Daß dem der größte Teil der Kreistagsabgeordneten nicht zustimmen konnte, ist natürlich und war vorauszusehen. Die Hauptstimmung für die Bahn ging von Nottuln aus; da dieser Ort aber nicht gut Endstation sein konnte, einigte man sich auf die nächste Kreisstadt, obwohl die Linienführung auf der Karte etwas gezwungen aussieht. Läge die Kreisstadt nun in der Mitte des Kreises, und nicht in einer Ecke desselben, und zwar in ungünstiger, ohne großes Hinterland, so würde der Kreistag eher zugestimmt haben. Die Orte Darup, und besonders Rorup und Hövel, unterhalten wenig Verkehr mit der Kreisstadt, Buldern, Nottuln und weiter überhaupt nicht, wohl aber alle in ausgedehntem Maße mit Dülmen. Warum soll die Bahn nun nicht, den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragend, etwa in Dülmen münden, da doch die Entfernungen nicht ungünstiger, die Terrainverhältnisse aber bedeutend günstiger sind und einer der dort bestehenden Bahnhöfe benutzt werden kann? Der Kreisausschuß möge auch diese Streckenführung wohlwollend in seine Prüfung und Vorschläge einbeziehen, an Entgegenkommen wird es sicher nicht fehlen. Bei eintretendem Bedürfnis kann später eine Weiterführung über Rorup hinaus, etwa nach Billerbeck, Burgsteinfurt usw. erfolgen.

Der Einsender des „Eingesandt" verweist sodann darauf, daß auch die Landgemeinden zu den Kreisabgaben beitragen, er vergißt aber, daß die 4 Stadtgemeinden des Kreises das meiste beisteuern, und zwar stellte sich diese Beisteuer 1908-09 auf zusammen 83 330 ℳ (davon Dülmen 28 400 ℳ), während die Landgemeinden den Rest mit 82 000 Mark aufbrachten, und hiervon wieder das Amt Dülmen 12 840 ℳ. Rorup, Darup und Hövel leisteten zusammen 3760 ℳ. Die Hauptleistung des Kreises für die Gemeinden (nach Abzug von 50 000 Mark Provinzialsteuern) besteht nun in der Unterhaltung der Chausseen und Zahlung von Beiträgen hierfür an die einzelnen Gemeinden. Gerade das Amt Rorup, wozu die mehrgedachten 3 Gemeinden gehören, besitzt die meisten Chausseen, bekommt also den größten Teil seines Kreisbeitrages — wenn nicht mehr — zurückvergütet. Die weiteste Entfernung von einer bestehenden Bahnstation hat Rorup mit 7—8 Klm. von Dülmen und je 12 Klm. bis Coesfeld und Billerbeck. Im Kreise Lüdinghausen sind die Verhältnisse wesentlich ungünstiger. Dort sind die Bahnlinien wirklich spärlich, und es ist zu verstehen, daß dort das Projekt mit Freuden begrüßt und die Kostenanteile gern bewilligt wurden. Der Landkreis Münster hat viele wohlhabende Ortschaften und kann sich das Vergnügen schon leisten, zumal das Kreisgebiet auch nur auf kurzer Strecke durchschnitten wird.

Zum Schluß des Eingesandt ist dann nochmals hervorgehoben, daß dem einen billig ist, was dem andern recht ist. Ist die Stadt Coesfeld nun schon, wie die angeführten Zahlen beweisen, durch die Kreuzung einer Anzahl Staatsbahnen wirtschaftlich sehr gehoben wie kein anderer Ort des Kreises, vielleicht des ganzen Münsterlandes, so auch weiterhin noch dadurch, daß sie seit altersher ein Königliches Gymnasium besitzt, und im letzten Jahrzehnt noch das Bezirkskommando, ein Lehrerseminar und andere Behörden und Beamte erhalten hat. Alle diese Einrichtungen mögen Coesfeld als Kreisstadt gegönnt sein. Auch die erste mit erheblicher Unterstützung des Kreises erbaute Bahnlinie ist der Kreisstadt zugeführt. Nun muß es aber genug sein, und muß dafür gesorgt werden, daß die Kreismittel, wenn sie in großem Maßstabe angespannt und aufgewendet werden sollen, nun auch anderen Teilen des Kreises dienstbar werden. Zum mindesten muß unterlassen werden, mit allgemeinen Mitteln einzelne Orte des Kreises direkt zu schädigen, wie die Ausführung des Projektes es nun würde. Endet die Bahnlinie bei Rorup, so ist den hier gehegten Wünschen Rechnung getragen, und der beabsichtigte Nutzen gewahrt, ohne daß andere Orte geschädigt werden; soll aber die Bahn über Rorup hinausgeführt werden, so muß es unter Wahrung der natürlichen Verkehrslinien geschehen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig."

---

* **Großreken,** 24. Nov. Herr Referendar Heinrich Wessels von hier bestand vor kurzem das mündliche Doktoreramen; die schriftliche Doktorarbeit behandelte ein Thema aus dem Staats- und Verwaltungsrecht.

* **Billerbeck,** 24. Nov. Gestern morgen passierte der 70jährige Milchfuhrmann R. von hier mit seinem Pferdefuhrwerk in dem Augenblicke das Bahngleis der Chaussee Billerbeck-Beerlage, als der Personenzug ab Billerbeck 6,59 herannahte. R. hatte versucht, beim Herablassen der Schranken noch frühzeitig das Gleis zu überschreiten. Hierbei wurde jedoch der Wagen von den Schranken erfaßt. Zum Glück konnte der Zug noch zum Stehen gebracht werden, obschon der Wagen bereits zur Seite geschleudert worden war. Wiederum eine Warnung für Fuhrleute.

* **Buldern,** 26. Nov. Aus dem Amtsblatt: Der Kaufmann Wilhelm Knüvener zu Buldern ist zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Buldern im Kreise Coesfeld bestellt worden.

* **Haltern,** 25. Nov. Fahrraddiebstahl. Der Arbeiter H. hatte aus einer hiesigen Wirtschaft ein Rad gestohlen. Die Strafkammer in Münster verurteilte ihn deshalb z. 3 Monaten Gefängnis.

* **Borken,** 24. Nov. Nach der diesjährigen Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl der Stadt Borken 5218, darunter 4835 Katholiken, 283 Evangelische, 99 Israeliten und 1 Altkatholik.

* **Recklinghausen,** 26. Nov. Im Kreise Recklinghausen errangen die Sozialdemokraten bei den Gemeinderatswahlen einen ersten Sieg in Herten, wo ihr Kandidat 1051 Stimmen auf sich vereinigte, während Zentrum und Nationalliberale nur 810 Stimmen erhielten. — Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen in Lüdenscheid wurden die drei Sozialdemokraten gegen die Kompromißkandidaten aller bürgerlichen Parteien mit 500 Stimmen Mehrheit gewählt.

* **Coesfeld,** 26. Nov. Die Stadtverordnetensitzung lehnte den Antrag des Konkursverwalters der Niederdeutschen Bank auf Erstattung der in den beiden letzten Jahren gezahlten Gemeindesteuern in Höhe von 2,9 ℳ einstimmig ab. — Eine Verfügung der Kgl. Regierung betr. Erweiterung der Geschäftsräume der hiesigen Sparkasse wurde der Baukommission und dem Sparkassenkuratorium zur gemeinsamen Prüfung überwiesen, welche dem Kollegium dann eventl. Vorschläge machen sollen.

* **Coesfeld,** 25. Nov. Am 22. d. Mts. fand hierselbst eine Versammlung der abstinenten Priester der Diözese Münster statt. Nach einem eingehenden Referat des Herrn Pfarrers Maas aus Hamm, dem Vorsitzenden der Diözesangruppe Paderborn, an welches sich eine lebhafte Erörterung knüpfte, beschlossen die Versammelten, sich ebenfalls zu einer Diözesangruppe zusammenzuschließen, um dadurch in eine engere Verbindung miteinander zu treten und sich gegenseitig in ihrem Wirken für die Abstinenzbewegung und die Ausbreitung des Kreuzbündnisses unter dem katholischen Volke zu unterstützen. Als Vorsitzender der Gruppe wurde Herr Pfarrer Gruwe zu Coesfeld gewählt.

* **Hiltrup,** 25. Nov. Leichenfund. Heute nachmittag wurde in einem Walde in hiesiger Gemeinde die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden, der sich erhängt hatte. Die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen.

* **Senden,** 24. Nov. Bei der am 19. d. Mts. auf der Besitzung der Freifrau Droste zu Senden abgehaltenen Treibjagd wurden von 10 Schützen 104 Hasen, 145 Kaninchen, 8 Fasanen und 8 Schneepfen zur Strecke gebracht.

* **Lüdinghausen,** 26. Nov. In der Zwangsversteigerungssache Schulte wurde heute vor dem hiesigen Amtsgericht der Zuschlag erteilt für das noch unbebaute Grundstück auf Seppenrader Gemeindegebiet dem Notar Justizrat Terfloth-Lüdinghausen zum Preise von 9000 ℳ. Der im Auftrage des Konkursverwalters Haack der Niederdeutschen Bank handelnde Rechtsanwalt Foller-Dortmund hatte seine Rechte aus dem gleichlautenden Höchstgebot abgetreten. Die Rechte aus dem 126 000 ℳ betragenden Höchstgebot auf Fabrik und Wohnhaus Schulte hatte er durch Vertrag am heutigen Tage abgetreten an den Fabrikanten Wilhelm Albert-Berlin (Eisenwaren), dem für diesen Preis der Zuschlag erteilt wurde. Herr Albert hatte vorher mit der Stadtverwaltung noch einige Erleichterungen vereinbart, zu denen der Bürgermeister in gemeinsamer Sitzung der städtischen Kollegien am Donnerstag ermächtigt worden war. Im Bietungstermine waren die Gebr. Albert nämlich nur bis 125 000 ℳ gegangen. Bei dieser Gelegenheit seien einige Unrichtigkeiten des vorigen Berichts eingerenkt: Herr Schütte, der ein Aeroplanmodell konstruiert hat in der ehemaligen Schulteschen Fabrik, ist Chauffeur und nicht Fabrikant, sein früherer Sozius Semler nicht Kaufmann, sondern Steuersekretär.

* **Datteln,** 24. Nov. Unsere Gemeinderatswahl hat liberale Wahlmanöver zutage gefördert, wie wir sie bis jetzt hier noch nicht kennen gelernt haben. Die liberale Zechenpartei ließ durch abhängige Beamte und Arbeiter Wählerversammlungen abhalten, in denen Gegenkandidaten gegen das Zentrum aufgestellt wurden. Der angeblich farblose Lokalanzeiger leistete ihr dabei Dienste. In einer dieser Versammlungen zitierte ein Betriebsführer das liberale Sprüchlein: Lieber rot als schwarz. An den Wahltagen wurden die Arbeiter im Zechenautomobil und in mehreren Wagen zum Wahllokal befördert und mußten dort, vielfach gegen ihre Ueberzeugung, unter Kontrolle der Zechenbeamten die Zechenkandidaten wählen. Nur durch den rücksichtslosesten Terrorismus gelang es der Zeche, in der dritten Abteilung einen ihrer beiden Kandidaten in die Stichwahl zu bringen und außerdem ihren Kandidaten in der ersten Abteilung durchzubekommen, sodaß zwei liberale und zwei Zentrumskandidaten gewählt wurden.

+ **Münster,** 27. Nov. In einer Volksversammlung, die heute hier stattfand, sprach der Abg. Geheimrat Schmedding über die Notwendigkeit des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen. Er teilte mit, daß dem preußischen Landtag in seiner nächsten Tagung ein Gesetzentwurf, betr. allgemeine Einführung der Fortbildungsschulen in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern, zugehen werde, und es sei mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Entwurf für Religionsunterricht keine Gelegenheit schaffe. Redner wies demgegenüber die Notwendigkeit des letzteren überzeugend nach, für die er auch im ständigen Beirat des preußischen Handelsministeriums zusammen mit den anderen Vertretern des Zentrums entschieden eingetreten ist. Die Fortbildungsschulen haben neben einem unterrichtenden, belehrenden auch einen erziehlichen Zweck, und zu letzterem ist die Religion ein unbedingtes Erfordernis. Zum mindesten solle man dem Religionsunterricht doch die Stellung einräumen, die man dem Turnunterricht geben wolle. In seiner glaubensvollen Ansprache an die Benediktiner in Beuron habe der Kaiser jüngst die Aufforderung an die Patres und durch sie an uns alle gerichtet, die Bestrebungen, dem Volke die Religion zu erhalten, zu unterstützen. Eine wirkungsvolle Realisierung dieser Aufforderung wird gefördert durch den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen. Auf Vorschlag des Redners wurde deshalb eine Resolution einstimmig angenommen, worin im Interesse der Bewahrung des religiösen Sinnes der Bevölkerung, insbesondere behufs Stärkung des Charakters der männlichen Jugend und zur Befestigung desselben gegen die an sie herantretenden Versuchungen und sittlichen Gefahren die obligatorische Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen für dringend notwendig erklärt wird.

= **Herbern,** 27. Nov. Am 19. November wurde das am 23. Oktober 1910 hier in Herbern dem Landwirt Ferdinand Krampe aus der Weide gestohlene Pferd (brauner Wallach, welcher vollständig geschoren war) in Berglamen bei dem Landwirt Heinr. Knösser, welcher das Pferd in Dortmund gekauft hat, vorgefunden. Es wird den Behörden wohl gelingen, Licht in die Sache zu bringen.

= **Beckum,** 25. Nov. Der allbeliebte Land- und Pfarrdechant Herr W. Ekel ist seit einiger Zeit an einem Magenleiden schwer erkrankt und gestern mit den hl. Sterbesakramenten versehen worden.

* **Essen,** 27. Nov. Stadtverordnetenwahlen. Das Ergebnis der gestern beendeten Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in der 2. Abteilung ist folgendes: In Essen-Altstadt wurden die vier Kandidaten des nationalliberalen Vereins gewählt. In Essen-West ist Stichwahl zwischen den Kandidaten des nationalliberalen Vereins und des Zentrums erforderlich. In Essen-Rüttenscheid wurde der Nationalliberale gewählt.

* **Düsseldorf,** 25. Nov. Nach zweitägigem heißen Ringen ging heute abend die Stadtverordnetenstichwahl dritter Abteilung im Stadtteil Rath zu Ende. Die Sozialdemokraten unterstützten geschlossen den liberalen Kandidaten Dr. Eltel, der mit 874 Stimmen über den Kandidaten des Zentrums, Bürgermeister a. D. David, der 771 Stimmen erhielt, siegte. Die sozialdemokratischen Agitatoren benutzten die ihnen von der liberalen Partei zur Verfügung gestellten Automobile. Die Zentrumspartei hatte im ersten Wahlgange 529 Stimmen erhalten, während auf die Liberalen und Sozialdemokraten je 421 Stimmen entfielen. Durch das Los war dann der Liberale als Stichwahlkandidat bestimmt worden.

* **Köln,** 26. Nov. Infolge Schienenbruches entgleiste heute ein Zug der Köln-Bonnen Rheinuferbahn auf der Station Merten. Die Lokomotive und der erste Wagen wurden umgestürzt. Der Lokomotivführer wurde tödlich verletzt, der Heizer und einige Passagiere erhielten leichtere Verletzungen.

* **Ahrweiler,** 26. Nov. Eine Typhusepidemie ist unter den ausländischen Arbeitern beim Bau der Ahrtalbahn ausgebrochen, vermutlich infolge Genusses von ungekochtem Wasser aus der Ahr.

Neuß, 26. Nov. **Fruchtmarkt.** Weizen, neuer, 1. Sorte ℳ 19,50, 2. 18,50, Hafer, neuer, 1. Sorte ℳ 14,80, 2. 13,80, Hafer, alter, 1. Sorte ℳ 15,60, 2. 14,60, Roggen, neuer, 1. Sorte ℳ 14,80, 2. 13,80 die 100 Kil. Kartoffeln ℳ 3,30—3,70, Heu ℳ 2,70 bis 3,20, Luzerner Heu ℳ 3,70—4,20 die 50 Kil. Krummstroh 17,00, Breitdruschstroh ℳ 19,00 die 500 Kil. Kleie ℳ 5,50 die 50 Kil. Preise unverändert.

Pferdeschutz im Winter. Gleichgültigkeit oder zu wenig Verständnis für die Frage der Behandlung und Pflege ihrer Pferde kann man mit Recht einer großen Zahl von Pferdebesitzern zum Vorwurf machen.

Wer Pferde hält, sollte es auch verstehen, mit ihnen umzugehen und wissen, wie sie behandelt werden müssen, damit sie gesund und leistungsfähig bleiben. Gegen diesen ersten Grundsatz der Pferdehaltung wird noch recht häufig verstoßen.

Speziell dem Hufbeschlag wird von seiten der Pferdebesitzer im allgemeinen mit Schnee und Eis bedeckten Wegen die Pferde vor Ueberanstrengung oder vor Sturz und daraus resultierenden schlimmen Folgen zu bewahren, bedarf es stets scharfer Stollen, die den Pferden stets sicheren Gang gewähren und bei deren Benutzung gefährliche Verletzungen, wie Kronentritt, ausgeschlossen sind.

Der einzige Stollen, welcher allen diesen Anforderungen genügt, und der bisher noch von keiner anderen Stollenart oder Beschlagsmethode übertroffen oder auch nur erreicht wurde, ist der von allen Autoritäten im Hufbeschlagwesen empfohlene Original-H-Stollen aus der Fabrik der Firma Leonhardt & Co. in Berlin-Schöneberg.

Man überlasse also die Sorge um sein wertvolles Tiermaterial nicht allein dem Kutscher oder Schmied, sondern jeder Pferdebesitzer kümmere sich selbst darum, ob seine Pferde auch im Winter bei glatten Wegen stets dienstauglich und leistungsfähig erhalten werden; er achte daher darauf, daß sie mit Leonhardt'schen Orginal-H-Stollen beschlagen sind.

Wer diese Beschlagsmethode noch nicht kennt, verlange von der Firma Leonhardt & Co. die Gratisübersendung ihres Kataloges, welcher auch interessante Mitteilungen über auswechselbaren Griff enthält.

Vermischtes.

+ **Berlin**, 27. Nov. Verhaftung eines Mörders. Der Kaufmann Otto Knitelius aus Offenbach a. M., der vor zwei Jahren in Magdeburg den Apothekenbesitzer Rathge erschoß, ist in dem Städtchen Petropolis in Brasilien verhaftet worden und bereits gestern in Hamburg eingetroffen, von wo er nach Magdeburg weiter transportiert werden wird.

Berlin, 26. Nov. Soldatenmeuterei. Nach dem „Lokalanzeiger" meuterten gestern abend 38 Soldaten des in Wyborg stehenden 25. Infanterie-Regiments, weil der diensttuende Leutnant aus dienstlichen Gründen den Nachturlaub verweigert hatte. 38 Mann verließen unter Protest am Abend in geschlossenem Zuge die Kaserne und unternahmen einen Spaziergang nach dem großen Belt, von wo sie gegen 11 Uhr abends, ebenfalls in geschlossenem Zuge, zurückkehrten. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Berlin, 26. Nov. Verhaftung eines Mörders. Der wegen Ermordung und Beraubung des Landmannes Klein und dessen Ehefrau in Schönhagen bei Pritzwalk seit dem 29. September verfolgte Arbeiter Max Czerna ist in Lübeck verhaftet worden. Nach anfänglichem Leugnen gestand er die Tat ein und gab an, Klein, bei dem er kurze Zeit in Dienst gestanden, erschlagen zu haben, als dieser ihm die Lohnzahlung verweigert habe.

SH. **Breslau**, 25. Nov. Ueberfall eines Arztes durch einen Irrsinnigen. Eine furchtbare Szene erlebte der Sanitätsrat Dr. Michalke aus Ziegenhals. Früh in der vierten Stunde klingelte es an seiner Wohnungstür. Der Arzt stand auf, zog schnell den Schlafrock an und frug, wer draußen sei. Eine ängstliche Stimme ersuchte um ärztliche Hilfe, weshalb der Sanitätsrat öffnete. Vor ihm stand, nur mit dem Hemd bekleidet, einer seiner Patienten, der Steiger W. aus Oberschlesien, der in Begleitung seiner Frau sich bei dem Arzte wegen Neurasthenie seit kurzem in Behandlung befand. Der Mann blutete an der Hand. Erst später stellte sich heraus, daß sich der Kranke die Verletzung beim Einschlagen einer Fensterscheibe im Parterre des Hauses zugezogen hatte, durch das Fenster gestiegen und so in das Haus gelangt war. Der Arzt begab sich mit dem Manne in das Operationszimmer, um ihn zu verbinden. Zu seinem Erstaunen schloß W. sofort die Tür des Zimmers hinter sich zu und zog den Schlüssel ab, den er in der linken Hand behielt, während er in der rechten, wie der Arzt jetzt sah, ein schweres Stück Holz hatte. Dr. Michalke erkannte sogleich, daß der Steiger irrsinnig geworden war, dachte aber nicht, daß die Sache Gefahr für ihn haben werde. Er wurde aber schnell eines anderen belehrt, denn der Kranke sagte zu ihm: „Sie sind schuld daran, daß ich nicht gesund werde. Warum verabfolgen Sie mir nicht das Ehrlichsche Heilmittel? Ich habe Sehnen wie von Eisen und Stahl und ich will Abrechnung mit Ihnen halten. Einer von uns muß sterben." Nach diesen Worten versetzte W. dem Arzte mit einem Holzstück zwei heftige Schläge auf den Kopf und packte ihn an. Jetzt begann ein schreckliches Ringen, bei dem Dr. Michalke in den Leib getreten und in den Finger gebißen wurde. Es gelang dem Arzte zwar, den Irrsinngen zu Boden zu zwingen, aber es wäre ihm nicht gelungen, ihn zu bändigen, wenn nicht auf seine Hilferufe seine Frau mit dem Dienstpersonal herbeigeeilt wäre. W. wurde in Polizeigewahrsam gebracht. Er war mitten in der Nacht von Hause weggelaufen, nachdem er in seinem krankhaften Zustande einen Versuch gemacht hatte, seine Frau zu ermorden.

SH. **Dresden**, 25. Nov. Eine Liebestragödie zwischen Neffe und Tante. Eine nicht alltägliche Liebestragödie, die sich zwischen dem 20 Jahre alten Studenten und Einjährig-Freiwilligen Erich Lewin und seiner 13 Jahre älteren Tante Reitzel, einer verheirateten Frau abspielte, hat vor dem hiesigen Kriegsgericht der 3. Division seinen Abschluß gefunden. Lewin hatte bei seinen Eltern in Pasewalk während eines Urlaubs die Frau Reitzel näher kennen gelernt und bald mit ihr ein Liebesverhältnis begonnen. Als er wieder in seiner Garnison Friedrichsort bei der 1. Matrosen-Artillerie-Abteilung Dienst tat, ließ ihm die Sehnsucht keine Ruhe, so daß er mit der Frau ein Rendez-vous in Berlin verabredete. Hier erwartete ihn Frau Reitzel und beide beschlossen, da eine Verbindung zwischen ihnen aussichtslos erschien, gemeinsam in den Tod zu gehen. Frau Reitzel bekräftigte ihr Einverständnis mit dem Plane, indem sie erklärte: Wo du hingehst, da gehe ich auch hin! Das ungleiche Paar reiste darauf nach Dresden und verlebte hier noch einige gute Tage. Sodann begab es sich in die Dresdener Heide, wo die Tat ausgeführt werden sollte. Lewin schrieb seinen und seiner Geliebten Namen auf einen Zettel und tötete dann die Frau durch drei Schüsse ins Herz. Die Leiche deckte er mit seinem Jackett zu und brachte sich dann selbst einen Schuß in den Unterleib bei. Er nahm an, daß die Verwundung tödlich sein werde, und warf daher den Revolver weg. Als er aber einige Stunden gelegen hatte, ohne daß sich der Tod einstellte, versuchte er den Revolver wieder zu ergreifen, um sich noch einen Schuß beizubringen, fand ihn aber nicht mehr. Durch sein Stöhnen wurden Leute aufmerksam, die ihn zu einem Arzte transportierten. Hier gab er an, daß seine Geliebte in der Nähe der Stelle, wo er aufgefunden wurde, tot daliegen müsse. Die Frau wurde denn auch wirklich gefunden. Vor Gericht wurde festgestellt, daß Lewin zwar geistig nicht ganz zurechnungsfähig sei, aber nicht in dem Sinne, daß ein Strafausschließungsgrund vorhanden wäre. Der Ehemann der erschossenen Frau, ein Versicherungsbeamter, bekundete unter Tränen, daß er mit seiner Frau stets in glücklichster Ehe gelebt habe. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf vier Jahre und sieben Monate Gefängnis.

Dresden, 27. Nov. Wertpapierdiebstahl. In den Geschäftsräumen der Dresdener Bank erschien gestern ein Mann aus Aussig und bot drei russische Eisenbahnaktien zum Kaufe an. Es stellte sich heraus, daß diese Papiere im Sommer 1909 aus dem Bankhause Alfred Camphausen Nachfl. in Köln entwendet worden sind. Der Mann wurde verhaftet. Er behauptet, die Papiere von einem in Berlin wohnenden Manne als Pfand erhalten zu haben.

+ **Frankfurt a. M.**, 26. Nov. Eisenbahnunglück. Heute früh um 4 Uhr fuhr ein von Kassel kommender Güterzug auf einen kurz vorher auf dem hiesigen Güterbahnhof eingelaufenen Güterzug. Die Maschine und 6 Wagen entgleisten, 13 Wagen wurden beschädigt. Ein Hilfsschaffner erlitt einen doppelten Beinbruch und wurde zum Krankenhause gebracht.

+ **Paris**, 27. Nov. (Drahtb.) Ein Frauenmord bei Nantes. Die Matrosen des Dampfers „Marie Luise" in Nantes zogen aus dem Kanal die Leiche einer elegant gekleideten 25jährigen Frau. Die Tote war an Händen und Füßen mit Stricken gefesselt und trug an den Händen und Füßen Spuren von Aetzkalk. Man schließt daraus, daß die Leiche eine zeitlang in Kalk gebettet und sodann ins Wasser geworfen worden war. Die Identität der Toten, an der offenbar ein Verbrechen verübt worden ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Petersburg, 26. Nov. Die Witwe Tolstois schwer erkrankt. Sie hat hohes Fieber. Der Familie Tolstois sind gegen 25 000 Beileidstelegramme zugegangen. Die Eröffnung des Testamentes Tolstois findet nächste Woche statt.

Petersburg, 27. Nov. Fünffacher Raubmord. In dem russischen Dorfe Urbinst im Kreise Gorisk beraubten 12 Bewaffnete 2 Häuser und töteten fünf Personen. Die Leichen warfen sie in den Fluß Kura. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Große Feuersbrunst.

Newark (Neu-Jersey), 27. Nov. Gestern brach in den Fabrikgebäuden der Newarker Paperbox Company Feuer aus. Man befürchtet, daß etwa 15 Personen umgekommen sind. 50 junge Mädchen, die in der Fabrik arbeiteten, fanden in den oberen Stockwerken keinen Ausweg; es entstand eine Panik, wobei mehrere Arbeiterinnen durch die Fenster sprangen und einige Unglücksfälle vorgekommen sind.

New-York, 27. Nov. Die Zahl der bei dem Brande in Newark umgekommenen Personen beträgt nach einer neueren Meldung 40. Es sind meist Frauen und Mädchen, denen die Flammen den Weg versperrt hatten. 14 Mädchen, die vom vierten Stockwerk herabsprangen, wurden getötet. Zahlreiche andere erlitten schwere Verletzungen.

)-(**Newyork**, 27. Nov. (Drahtb.) Die Fabrik der Paper Box Company in Newark war in einigen Minuten in ein Flammenmeer gehüllt. Die meisten der in den untern beiden Stockwerken beschäftigten Mädchen konnten sich retten, denen im dritten und vierten Stock wurde jedoch jeder Ausweg vom Feuer abgeschnitten. Nun spielten sich furchtbare Szenen ab, die Mädchen erschienen von Flammen umloht an den Fenstern und machten Miene, auf die Straße zu springen. Die zahlreiche Menschenmenge und die Feuerwehr, die sofort Leitern aufrichtete und Netze ausspannte, suchten sie durch Zurufen davon zurückzuhalten, aber vor die Wahl zwischen dem Verbrennungstode und dem gefährlichen Sprung gestellt, wagten viele diesen und kamen zerschmettert auf dem Straßenpflaster an. 25 von ihnen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. In der Fabrik fand die Feuerwehr 12 Leichen von Arbeiterinnen; viele von ihnen waren so verkohlt, daß sie nicht identifiziert werden konnten. Weitere 25 Mädchen werden vermißt. Zweifellos liegen ihre Leichen unter den Trümmern der vollständig niedergebrannten Fabrik. Nach einer weiteren Meldung ist die Zahl der Opfer bereits auf 40 angewachsen, doch scheint die schauerliche Liste damit noch nicht abgeschlossen zu sein. — Von den Feuerwehrleuten werden heroische Versuche, die Eingeschlossenen zu retten, gemacht. Hierbei wurden viele durch Trümmer verletzt und erlitten schwere Brandwunden.

Der Moabiter Prozeß.

□ **Berlin**, 25. November.

In der heutigen Verhandlung wird zunächst noch über den Vorfall mit den englischen Journalisten hin und herdebattiert. Es werden noch mehrere Beweisanträge gestellt und genehmigt. Alsdann macht der Schutzmann Bekundungen über den Vorfall, bei dem er in ein Lokal an der Ecke der Beusselstraße flüchten mußte. Er machte am 26. September mit dem Schutzmann Sperling zusammen einen Patrouillengang von Moabit nach Charlottenburg. Als er in die Beusselstraße kam, näherte sich plötzlich unter Schreien und Johlen ein großer Menschenstrom. Als die Menge der beiden Schutzleute ansichtig wurde, ertönte der Ruf: „Auf die Blauen!", und sogleich begann ein großer Steinhagel. Sperling wurde durch einen Wurf von hinten so heftig getroffen, daß er taumelte und dann die Häuser entlang schlich. Als die Menge sah, daß der Zeuge dem Schutzmann Sperling folgte, stürzte sie sich auf ihn. Er zog deshalb seine Pistole und schoß über die Menge hinweg. Diese stutzte einen Augenblick, stürzte sich dann aber mit dem Ruf: „Haut ihn!" von neuem auf den Zeugen. Er schoß nunmehr in die Menge und ebenso auf einen Mann, der sich an ihn heranschlich. Der Schutzmann Griesborn zog dann noch seinen Säbel, und mit diesem in der Linken und der Pistole in der Rechten, flüchtete er in das Lokal an der Ecke der Beusselstraße. Die Menge warf sogleich die Schaufensterscheibe und auch die Fenster der Privatwohnung ein. Verletzt wurde der Zeuge nicht. Ob er jemand getroffen hat, weiß er nicht. Auf Befragen erklärt er, daß die Menge hauptsächlich aus älteren Leuten bestand. Ein Angeklagter bemerkt hierzu: Er habe selbst den Vorfall mit angesehen, habe auch gehört, daß die beiden Schutzleute gewarnt wurden, weiterzugehen, denn in der Huttenstraße sei ein schlechtes Volk. — Schutzmann Sperling schließt sich im großen und ganzen der Darstellung seines Kameraden an. Er wurde, wie schon erwähnt, derartig von einem Steinwurf getroffen, daß er taumelte. Er konnte sich nur mit aller Gewalt aufrecht halten und wurde von einem Herrn in Sicherheit gebracht. Was dann geschehen, darauf könne er sich nicht besinnen, da er bewußtlos wurde.

Staatsanwalt **Steinbrecht**: Was für eine Menge war es, die Ihnen gegenüberstand? — **Zeuge**: Es war eine Menge von jungen Burschen und auch älteren Leuten. Diese standen hinten, während die jungen Burschen sich vorn befanden. Der Zeuge ist, wie er weiter angibt, 14 Tage krank gewesen. Er kann sich nicht besinnen, ob er, wie der Angeklagte behauptet, von jemand gewarnt wurde, fortzugehen, da die Menge aus lauter Rowdies bestand. Das Gericht beschließt, den von dem Angeklagten namhaft gemachten Herrn, der die Warnung gab, zu Samstag als Zeugen zu laden.

Expedient Niegage bekundet als Zeuge, daß er in die Gegend gefahren sei, um sich den „Rummel" einmal anzusehen. Er belastet die Schutzleute sehr und erzählt, daß diese mehrfach ohne jede Veranlassung auf das Publikum losgeschlagen hätten. Zeuge erwähnt mehrere Fälle, die von einer geradezu ungeheuerlichen Brutalität der Beamten zeugen sollen. Der Zeuge Journalist Kurt von Reitzenstein stellt wiederum den Beamten das Zeugnis der Ruhe und Besonnenheit aus, dagegen habe sich die Menge in unglaublich wüster Weise benommen. Seine Ansicht gehe dahin: Das Verhalten der Schutzleute war durchaus zweckmäßig; er habe Exzesse von uniformierten Schutzleuten nicht bemerkt. Die Schutzleute gingen im allgemeinen durchaus sachlich vor; einige Ausnahmen kamen auch vor.

Recht belastende Aussagen über die Polizei macht der alsdann vernommene 25 Jahre alte Dr. Kochmann aus der Lessingstraße. Er ist Techniker und Nationalökonom und betreibt als Spezialität das Studium über das Verhalten und die Psychologie der Massen. Er bekundet: Die Turmstraße war auf der einen Seite fast von Menschen frei, auf der anderen Seite zeigten sich einzelne Ansammlungen, die die Passage absolut nicht störten. In der Gegend der Oldenburger Straße sah ich, daß ein Polizeioffizier die Hand hochhob, worauf ohne weitere Aufforderung aus einer Seitenstraße Schutzleute mit gezogenen Säbeln auf das Publikum [illegible] und ganz unmotiviert, wie ich noch nie etwas gesehen habe. Die Schutzleute drängten das Publikum an die Häuser heran, so daß die Menschen gar nicht entweichen konnten. Ebenso sah ich, daß als das Publikum in die Elektrische flüchten wollte, es in ganz unmotivierter Weise gedrängt wurde, so daß einzelne Personen von ganzen Gruppen von Schutzleuten verfolgt und während der Flucht allseitig bedrängt wurden.

Letzte Posten und Depeschen.

Die kretische Nationalversammlung.

( ) **Wien**, 27. Nov. (Drahtb.) In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung gab, wie aus Athen gemeldet wird, der Präsident der kretensischen Regierung Maris seine Demission. Als Grund gab er an, daß die Partei Veniselos, zu der er gehört, sich entschlossen hat, mit Konduros Hand in Hand zu gehen, der vor einigen Tagen ein auf Herbeiführung der Autonomie abzielendes Programm aufgestellt hat.

Das Befinden der Königin von Belgien.

( ) **Brüssel**, 27. Nov. (Drahtb.) Ueber das Befinden der Königin der Belgier wird von gestern gemeldet: Der Krankheitsverlauf ist bisher durchaus normal. Das Fieber war tagsüber geringfügig. Neue Symptome sind gestern nicht aufgetreten. Die Patientin war in guter Stimmung und hat sich wiederholt mit dem König und den Aerzten unterhalten.

Tolstois letzter Wille.

Petersburg, 27. Nov. (Drahtb.) Tolstoi hat seine letztwilligen Verfügungen über seine Werke kurz vor seinem Tode schriftlich niedergelegt. Danach gehen alle Werke, die er in den letzten Jahren verfaßt hat, in den Besitz seiner Familie über. Seine Tochter Alexandra beauftragt Tolstoi mit der Herausgabe dieser Werke unter den Bedingungen, daß der ganze Ertrag der ersten Auflage dazu verwandt wird, Jasnaja Poljana, das 800 Deßjatinen groß ist, zum besten der Bauern von Jasnaja Poljana, denen er sein Gut vermacht, auszukaufen. Nach dem Verkauf der ersten Auflage werden die Werke Tolstois Allgemeingut. Die Mehrzahl der ungedruckten Manuskripte befindet sich im Besitz Tscherkows.

Die brasilianischen Meuterer.

-. **Newyork**, 27. Nov. (Drahtb.) Die brasilianischen Dreadnoughts verbrachten die vergangene Nacht auf offener See und beabsichtigen, im Laufe des Vormittags in den Hafen zurückzukehren. Sie führen jedoch noch die rote Flagge. Die Meuterer, die neue Offiziere gewählt haben, haben sich durch drahtlose Depeschen verpflichtet, ihre Schiffe an die Marinebehörde zu übergeben. Der Führer der Meuterer Kandido ist ein Neger.

Eine Goldmacherin

ist das Sparen. Der gutangelegte Spar-Groschen im Haushalt hat eine große Bedeutung. Mancher Hausfrau wird es schwer fallen, von ihrem Haushaltungsgeld noch etwas zu erübrigen und trotzdem ist es möglich. Hierfür sei ein Beispiel angeführt: Warum gebrauchen manche Hausfrauen für Tafel und Küche noch immer Naturbutter, für welche doch ganz enorme Preise gefordert werden. Leistet die Pflanzenbutter-Margarine „Cocosa", die doch bedeutend billiger ist, nicht dieselben Dienste? Man sollte nur einmal einen Versuch mit Cocosa machen, um hiervon überzeugt zu sein. Die jährliche Ersparnis, welche man durch Gebrauch der Cocosa erzielt, ist enorm.

Eine schöne Sitte ist es, sich zu Weihnachten gegenseitig zu beschenken. Gar manchem wird es aber schwer, das Richtige zu wählen. Viel soll es nicht kosten, und doch Freude machen! Da greife man zum Nützlichen. Hierzu darf man mit Recht Maggi's beliebte Erzeugnisse rechnen: Maggi's Würze, Maggi's Suppen und Maggi's Bouillon-Würfel; jedes dieser Produkte vereinigt in seiner Art die Vorzüge praktischer Verwendbarkeit, Güte und Billigkeit.

Wenn Sie sicher gehen wollen,

etwas wirklich Gutes zu bekommen, dann nehmen Sie Kathreiners Malzkaffee und nicht eine Nachahmung!

Der Gehalt macht's!

Zur Zahnpflege

sind die verschiedensten Zahnpulver teils lose, teils Originalpackungen, sowie antiseptische Zahn- und Mundwässer immer vorrätig zu ihrem Werte entsprechenden Preisen in der

Zahntropfen, Zahnkitt, Zahnpasta. **Apotheke.**

Beste 1 Mk.-Lotterie

muß jeder spielen. Wer nie gewonnen, versuche hier sein Glück! Ziehungsdauer 4 Tage! 4311 Gewinne, Marktw.

35000 Mk.

10000
5000
2000
1000

Hauptgew.

v. K.

Münstersche Zooloy. Gartenlose 1 Mk 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 30 Pfg. extra. empfiehlt und versendet

Lose-General-Debit **August Rolef,** Münster i. W., Markt 37, und alle größeren Lotterie-Geschäfte.

Habe mich in Coerfeld, Gartenstraße No. 9, direkt am Bahnhof, als

Zahnarzt

niedergelassen.

H. Middendorf,

Sprechstunden: 9—1, 2—6 Uhr.

Zwei schöne Zimmer

passend für Näherin auf sofort oder später zu vermieten. Näheres Expedition.

Geräumige abgeschlossene **Wohnung**

zum 1. Januar 1911 oder später zu vermieten.

Ev. Bienhüls, Dülmen.

Einzelne Person

sucht 2 Zimmer zu Januar od. April. Näheres Expedition ds. Blattes.

Haus-Verkauf.

Das dem Herrn Josef Klaas hierselbst, gehörige, Tibergasse 6 belegene Wohnhaus mit Hintergebäude u. Hofraum ca 15 □-Ruthen groß, ist billig durch mich zu kaufen.

Bödiger.

2—3 Zimmer

für kleine Familie mit Stall zu Januar zu vermieten.

Näheres Expedition.

Wer verkauft Haus evtl. mit gutem Geschäft? Ort und Branche gleichgültig. Angebot unter K. D. U. 148 an Rudolf Mosse, Duisburg.

Ein fast neuer, großer **Füllofen**

billig zu verkaufen.

Näheres Expedition.

Junger Mann

vom Lande sucht für halbe oder ganze Tage Beschäftigung.

Näheres in der Expedition.

Bäcker- und Conditor-Lehrling

zu Ostern gesucht.

Joseph Bechtler, Münster, Dahlweg Nr. 11!

Wegen Erkrankung des jetzigen suche ich sofort ein tüchtiges, properes

Mädchen

für Hausarbeit.

Frau Fülleweber (Brauerei Einhaus).

Konzert

des

Hannoverschen Blinden-Männer-Gesangs-Quartetts

am Mittwoch, den 30. November, abends 8½ Uhr,

im Saale des Herrn Arnold Röver, Lüdinghauserstr.

Preise der Plätze:

Sperrsitz 1,50, 1. Platz 1,—, 2. Platz 0,50 Mk.

Karten sind bei Herrn A. Röver zu haben.

Wenn Sie Dienstboten suchen

so geben Sie ein kleines Inserat für die

Dülmener Zeitung

auf und Sie werden zahlreiche Angebote von tüchtigen und braven Dienstboten erhalten.

Wer sein Haus oder sonstigen Grundbesitz verkaufen will, wende sich innerh. 4 Tag. an E. Bremmenkamp postl. Anna.

Ackergut von ca 80—90 Morgen mit vollem Inventar gesucht. Angebote unter T. C. 2411 postl. Schwerte

Bekanntmachung.

Die Rechnung über die Verwaltung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Mitricker Mark pro 1907/09 liegt beim Kassenführer Herrn Kämmerrendanten **B. Schmitz** bis zum 15. Dezember dieses Jahres zur Einsicht offen.

Dülmen, den 28. November 1910.

Der Vertreter der Interessenten der Mitricker Mark
Kreuz, Rentmeister.

Wir flehen um der Lieben Verstorbenen willen!



In dieser weihevoll, ernsten Zeit, lieber Leser, willst du doch gewiß auch unserer armen Pfleglinge nicht vergessen. Unsere Waisenkinder zählen nach Tausenden; verheerende Epidemien, die wiederum auftreten, führen uns neue arme Würmchen zu, und auch Erwachsene suchen zahlreich den Beistand des armen Missionars. Wir danken Gott, wenn wir deren Seelen retten. Wer aber hilft? Wer möchte im Angedenken an einen teuren Verstorbenen ein **braunes Kindlein retten durch Uebernahme der Patenstelle**? wer verhilft einer **verstoßenen Witwe** zu einem christlichen Leben? wer will Helfer eines **verlassenen Aussätzigen** werden? Als ämlichen Dank erhalt jeder, der 1 Mk. oder mehr spendet, Bestätigung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf einer zweiten aus Indien. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse:

Fr. Paulus, Missions-Prokurator, **Paderborn.**

Der vorstehende Bittruf wird von uns innigst befürwortet und den lieben Wohltätern Gottes Segen gewünscht.

† **Franciscus Stephanus Goppel**, Bischof von Nagpur.

Braut-Ausstattungen

liefert billig die

Dortmunder Möbel-Industrie, G. m. b. H.,

Burgwall 26 28, 2 Minuten vom Hauptbahnhof.

Nur gute Ware. Auswahl enorm.

Ausstellung in 18 Schaufenstern. Fernruf 3374.

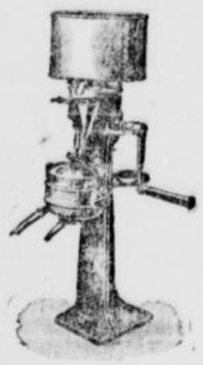
direkt neben dem Lindenhof.

J. Mélotte, Erfinder der Centrifuge mit freihängender Trommel!!

Größte und modernste Spezialfabrik für Handseparatoren!

— — — Tägliche Produktion über 85 Centrifugen! — — —

Wieder einen „GRAND-PRIX"!



Die Firma **J. Mélotte** erhielt für ihre seit 1888 als Spezialität gebauten Separatoren und zwar ausschließlich für diese, auf der diesjährigen Weltausstellung zu Brüssel — —

den „Grand-Prix"

Bekanntlich errangen die **„Mélotte-Separatoren"** früher schon eine Reihe ähnlicher Auszeichnungen, wovon die letzte, wie erinnerlich, auf der Welt-Ausstellung zu Mailand 1906, ebenfalls in der Form des **„Grand-Prix"** davongetragen wurde.

Den **„Mélotte-Separator"** erkennt man an dieser Schutzmarke:



Centrifugen ohne dieses Zeichen weise man als Nachahmung zurück!

J. Mélotte, Verkaufsbüro der Original-Mélotte-Separatoren, Aachen, Alfonsstr. 47.

Kautschuk-Stempel

J. Horstmannsche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Grosse Gewinnziehung

der Staats-Eisenbahnlose etc.

Nächste Ziehung **am 1. Dezbr.**

Für das ganze Deutsche Reich durch Reichsgesetz genehmigt.

4 Treffer à	Mark	320 000
4 Treffer à	Mark	160 000
4 Treffer à	Mark	76 832
4 Treffer à	Mark	45 000
4 Treffer à	Mark	24 000
4 Treffer à	Mark	17000

und über 75000 Treffer von **17** bis c. **12000 Mk.**

Im ganzen werden verlost zirka

12 Millionen Mark

unter staatlicher Aufsicht und Garantie.

Garantie: Geld zurück kostenfrei, falls nicht konvenierend.

2 Nummern für 5 Mark.
4 Nummern für 10 Mark,

Bei Nachnahme 40 Pfg. Porto-Zuschlag. — Weniger wie 2 Nummern werden nicht abgegeben.

Ziehungsliste gratis u. franko.

Bestellungen **umgehend** erbeten an

Gerhardt Hillebrandt, Schwerin-M. 99 Hospitalstr. 28.

Mein Regiment.

Jetzt endlich — so lange entbehrt — gibt es

farbenprächtige Kunstblätter

und Karten, überaus packende Darstellungen der einzelnen Regimenter und Bataillone nach Originalgemälden des bekannten Militär- u. Schlachtenmalers **Anton Hoffmann, München.** Für alle, welche die Erinnerung an ihre Soldatenzeit festhalten möchten, überhaupt für alle Soldatenfreunde

ein Weihnachtsgeschenk.

Um diesen, mit der goldenen Medaille prämiierten, herrlichen Bildern noch vor Weihnachten die **denkbar weiteste** Verbreitung zu sichern, senden wir jedem, der uns 70 Pfg durch Postanweisung oder Briefmarken für Porto, Verpackung, Spesen einschickt, Folgendes

gratis:

1 Regimentsbild
10 versch. Regiments-Künstlerpostkarten
12 Kunstblätter in eleganter Mappe.

Alles dies kostenlos!

Letztere 12 Kunstblätter stellen Band I des **soeben** erschienenen Prachtwerkes „Heiteres aus dem Soldatenleben" dar, in welchem eine Meisterhand fröhliche Marsjünger und liebliche Mädchengestalten mit entzückendem Humor auf's Papier geworfen. Wer diese **Gratis**-Mappe, die eine Zierde für jeden Salon bildet, erhalt, der bestellt sicherlich nach und empfiehlt sie überall!

Illustrierter Verlagskatalog wird kostenlos beigefügt.

Kunst- und Verlags-Anstalt „Heros", Berlin S. 26.

Berlin 1907, Goldene Medaille. Allerh. Anerkennungen!

Vertreter, auch für **Krieger-Vereine**, überall gesucht. Eventuell Alleinvertriebsrechte zu vergeben; erforderliche Mittel: 20 Mark für je 10 Tausend Einwohner. Dauernder, lohnender Nebenerwerb!

Habt Erbarmen!

mit den armen Krüppelkindern, die so flehentlich um Aufnahme bitten.

3—400 müssen wir immerfort die Aufnahme vertagen, weil es uns an Mitteln fehlt. Von 100 Krüppelkindern, die geistig frisch sind, machen wir 25—30 gesund und weitere 50—60 werden zu tüchtigen Handwerkern herangebildet. Wer möchte nicht helfen, diese Armen zu beglücken?

Josefs-Krüppelheim,
Bigge i. Westf.

Kapitalien,

Erste Hypotheken
4,15%—4,50% Zinsen,

Zweite Hypotheken
5—6% Zinsen,

Erbschaftsbeleihungen
(nicht unter 10000) M 5%—5 1/2% Z.

Bardarlehen
nur an pensionsberechtigte Staats- und Kommunalbeamte 6% Zinsen,

Diskontierung von Buchforderungen
beschafft

Rheinische Handels-Gesellschaft m. b. H.,
Essen-Ruhr.

Tel.-Adr.: Rheinhandel. Telefon 1798.

Darlehen

in jeder Höhe zu mäßigen Zinsen besorgt gewissenhaft und reell

Dortmunder Verwaltungs-Büro
Dortmund. Rückporto 50 Pfg.

Die Nervosität

ist die verbreitetste Krankheit unserer Zeit. Tausende und Abertausende, Männer und Frauen, Kinder und und Greise leiden an den Folgen dieser im Anfang harmlosen, später aber furchtbaren Krankheit. Der ausgebildete Neurastheniker ist zu jeder ernsten Arbeit unfähig. Er leidet an Ideenflucht, an Kopfschmerzen, an Unbehagen, das Essen schmeckt ihm nicht, seine Stimmung ist fortgesetzt trübe und mürrisch, man kann ihm nichts recht machen, der Schlaf ist unruhig und leise, des morgens fühlt er sich nicht erquickt, sondern erschlafft. So wird ihm das ganze Dasein allmählig zu einer unerträglichen Last. Er vergällt durch seine beständigen Klagen auch seiner Umgebung das Leben und macht mitunter voller Verzweiflung seinem traurigen Dasein selbst ein Ende. Kein Nervöser braucht indessen zu verzweifeln. Es steht fest und ist in unzähligen Fällen nachgewiesen, daß die Nervosität einer entsprechenden naturgemäßen Behandlung zu weichen pflegt. Bei keinem Leiden hat die Naturheilmethode so glänzende Heilerfolge erzielt, wie gerade bei diesem. Wer daher an Nervosität leidet und durch die medizinische Behandlung nicht hergestellt werden konnte, wende sich an den Naturheilkundigen **Alb. Flügge, Wesel.**

Derselbe ist auch **jeden Donnerstag** von 8—11 Uhr in **Dülmen,** Markt-Viktorstraßen-Ecke 2, zu sprechen.

Es „Dülmener Zeitung" ist der ...mittler zwischen Nachfrage und Angebot.

LIEFERUNG 1 SOEBEN ERSCHIENEN



ZU BEZIEHEN DURCH:

die

Horstmann'sche Buchhandlung

Dülmen i. W.

Ew. Wohlgeboren!

Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wundervolle Heilkraft Ihrer Rino-Salbe; ich habe nicht allein mir, sondern auch Bekannten die nasse Flechte damit geheilt.

Goldenst., 6./11. 1905.

Frau **A. Brandis.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Kur noch einige Tage

dauert der

Räumungs-Verkauf

zu fabelhaft billigen Preisen bedeutend unter Einkauf.

Spezialhaus für Damenputz
Dülmen, Kirchplatz 3.

Borromäus-Verein Dülmen

Die Beiträge pro 1911 können Sonntags von 11—12½ Uhr im Vereinslokal, Bült Nr. 4 bezahlt werden.

Der Vorstand.

Herders Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage.

8 Bände, Preis geb. in Original-Halbfranzband Mk. 100.—, kann von uns gegen Ratenzahlungen von 5 Mk. pro Monat bezogen werden. Die 8 Bände werden sofort auf einmal geliefert, die unbezahlten Bände bleiben indeß unser Eigentum. Bestellungen erbeten.

J. Horstmann'sche Buchhandlung

„Seit Jahren war ich müde und matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen und jede Lust zur Arbeit und zum Leben verloren, wurde scheu und melancholisch. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes

Blasenleiden

u. Nierenschwäche, daneben Darmträgheit infolge steter Lebensweise. Auf ärztl. Rat trank ich, nachdem nichts helfen wollte, **Altbuchhorster Mark-Sprudel, Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach drei Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft u. schmerzlos u. blieb es seitdem. Ich trinke den **Mark-Sprudel** jetzt täglich, habe mich nie so wohl gefühlt wie heute. Ihr **Mark-Sprudel** ist mein Lebensretter. Hans B." Aerztl. warm empf. Literfl. 95 Pfg. in d. Apoth. und bei

Friedrich Simons, Drogerie.

Pferdebesitzer!

Vorsicht!

Beim Kauf von H-Stollen.

Nur die Marke **H** bietet unbedingt Garantie dafür, daß Sie die altbewährten

Original-H-Stollen

aus der Fabrik

Leonhardt & Co. Berlin-Schöneberg

erhalten.

Weisen Sie H-Stollen ohne obige Schutzmarke zurück.

Zu haben bei

A. Holthöwer, Dülmen

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung

bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterstoffen mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenliköre, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeugemittel** gegen **Magen-Katarrh, Magenkrampf Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.** Ebenso läßt Nectar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, **erhält** vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält **Nectar** Frohsinn und Lebensluft.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1,25 und 1,75 in Dülmen in der **Apotheke** und bei Fr. Simon und in den Apotheken von Lüdinghausen, Haltern, Dorsten, Oelfert, Coesfeld, Gescher, Rottuln, Senden, Recklinghausen, Ascheberg, Billerbeck, Havixbeck, Münster usw, sowie in allen größeren u. kleineren Orten Westfalens u. ganz Deutschlands in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** im Engros-Verkauf **Nectar** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages, zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein **Nectar** ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Glycerin 100,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermuthkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Nr. 143. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 29. Novbr 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Die Marinerevolution in Brasilien.

Rio de Janeiro, 25. Nov. Die Meuterei auf den Kriegsschiffen brach in dem Augenblicke aus, als der Kommandant des „Minas Geraes" von einem Diner auf dem französischen Kreuzer „Dugnay Tronin" an Bord seines Schiffes zurückkehrte. Der Kommandant, zwei Offiziere und einige Matrosen, die Widerstand leisteten, wurden unter dem Rufe: „Hoch lebe die Freiheit!" ermordet, andere Offiziere wurden schwer verwundet. Die Revolte brach gleichzeitig auch auf den Schiffen „Sao Paulo" und „Bahia" aus. Alle Offiziere wurden an Land gesetzt. Der Matrose Joao Canoido übernahm das Kommando des Geschwaders, das reichlich mit Munition und Lebensmitteln versehen ist. Kohlen wurden aus Privatniederlagen und aus der für die französischen Postdampfer bestimmten Niederlage entnommen. Die Meuterer teilten sofort dem Präsidenten Hermes da Fonceca durch Funkenspruch ihre Forderungen mit: Abschaffung der körperlichen Züchtigungen, Erhöhung des Soldes und Verminderung der Arbeit, womit die Matrosen überlastet seien, weil die Besatzungen der Schiffe unvollständig sind. Sollten die Forderungen abgewiesen werden, würden sie die Stadt und die übrigen Schiffe beschießen. Die Regierung antwortete hierauf nicht, und bald darauf begann ein ziemlich mäßiges und zuweilen aussetzendes Geschützfeuer, das die ganze Nacht andauerte und die Bevölkerung in Schrecken versetzte. Morgens sah man die Schiffe mit einer roten Flagge in der Bucht liegen. Die treugebliebenen Torpedobootszerstörer gingen in der Bucht vor Anker, für den Fall, daß sie Befehl erhielten, auf die Meuterer zu schießen. Um 7 Uhr früh passierten die Minas Geraes, Sao Paulo und Bahia, die Floriano, Barre und gaben auf die Festung Feuer ab, die aber nicht antwortete. Die meuternden Schiffe manövrierten außerhalb der Bucht in vollständiger Ordnung, wendeten sich dann, kehrten zur Bucht zurück, nahmen gegenüber der Stadt Stellung und gaben nach verschiedenen Richtungen Geschützfeuer ab. Ein kleines Geschoß traf ein Haus in der Mitte der Stadt. Eine Frau und zwei Kinder wurden getötet. Während des Tages wurde das Feuer besonders auf das Marinearsenal gerichtet. Am Vormittag begab sich der Abgeordnete Karvalho an Bord des Sao Paulo, um mit den Meuterern zu verhandeln. Sobald Karvalho wieder an Land zurückgekehrt war, begab er sich zur Kammer, die zu einer Sitzung versammelt war, und erstattete Bericht über seine Verhandlungen. Die gesamte Kammer sagte der Regierung ihre Unterstützung zu. Im Senat gab Ruy Barbosa im Namen der Opposition ebenfalls Erklärungen zugunsten der Regierung ab. Karvalho begab sich nun wieder an Bord des Sao Paulo und überbrachte den Meuterern die Aufforderung, sich zu ergeben. Die Meuterer gaben darauf die Absicht kund, sich nicht eher zu ergeben, als bis der Kongreß eine allgemeine Amnestie beschlossen habe, und zogen sich aus dem Feuerbereich der Torpedobootszerstörer zurück. Die Meuterei steht in keiner Beziehung zur Politik. Gegen die Absicht, die Panzerschiffe mit Torpedos zu beschießen, hat der englische Gesandte Widerspruch erhoben, weil sich englische Staatsangehörige an Bord befänden. Das augenblicklich in Montevideo liegende englische Geschwader erhielt Befehl, sich nach Rio de Janeiro zu begeben. Der hier liegende portugiesische Kreuzer „Admastor" verschob seine Abreise. Wie die Blätter melden, ist Präsident Hermes da Fonceca bereit, den Amnesieerlaß zu unterzeichnen, sobald er vom Kongreß angenommen sein wird. Vom „Minas Geraes" wurde dem Präsidenten durch Funkenspruch mitgeteilt, die Meuterer erwarteten mit Vertrauen die Entscheidung der Regierung.

Soziales.

= **Die Beschlagnahme der Akten des Bremer Transportarbeiterverbandes.** Gelegentlich des großen Bremer Straßenbahnerstreiks erregte es allgemeines Aufsehen, daß die Bremer Staatsanwaltschaft plötzlich eine Durchsuchung der Räume des sozialdemokratischen Bremer Transportarbeiterverbandes vornehmen ließ. Es geschah dies zu dem ausgesprochenen Zwecke, in den Korrespondenzen, Drucksachen, Geschäftsbüchern und geschäftlichen Notizen Feststellungen darüber zu treffen, inwieweit der Transportarbeiterverband den Streik der Bremer Straßenbahner veranlaßt, gefördert und begünstigt habe. Der Transportarbeiterverband hatte hiergegen Beschwerde geführt, doch ist ihm jetzt mitgeteilt worden, daß der Beschluß aufrecht erhalten werde, da die Staatsanwaltschaft nach den Ergebnissen der Haussuchung begründete Veranlassung zu der Vermutung gehabt habe, daß der sozialdemokratische Transportarbeiterverband den Aufruhr und Landfriedensbruch der dem Straßenbahnerstreik folgte, mitverschuldet habe. In der Entscheidung heißt es inbezug hierauf: Nach den Ermittelungen lag die Leitung des Streikes in Händen des Transportarbeiterverbandes, der insbesondere auch die Aufstellung der Streikposten organisierte. Bei der Ankunft der Arbeitswilligen von auswärts waren große Menschenmengen versammelt, obgleich die Heranziehung der Leute und die Zeit ihrer Ankunft von der Direktion der Straßenbahn streng geheim gehalten worden war. Die Vermutung liegt nahe, daß gerade der Verband durch seine auswärtigen Beziehungen von der Ankunft unterrichtet war und seine Kenntnis weitergegeben hatte. Von den an dem Aufruhr beteiligten Personen sind ferner nach den Ermittelungen mehrere Mitglieder des Transportarbeiterverbandes. Danach ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die Vertreter des Transportarbeiterverbandes sich der Teilnahme an dem Aufruhr bezw. Landfriedensbruch schuldig gemacht haben, und ist es auch zu vermuten, daß die Durchsuchung der Räume des Verbandes zur Auffindung von Beweismitteln für die Untersuchung führen werde. Gemäß St.-P. O. § 102 liegen danach die gesetzlichen Voraussetzungen der Durchsuchung vor.

Die Organisation der deutschen Presse.

Wie wir schon mitteilten, wurde am vergangenen Sonntag im Reichstagsgebäude zu Berlin die Gründung des Reichsverbandes der deutschen Presse vollzogen, von der aller Voraussicht nach der kräftige Ausbau und die energische Wirksamkeit einer einheitlichen Organisation der deutschen Journalisten zu datieren sein wird. Die neue Organisation ist hervorgegangen aus dem Bunde Deutscher Redakteure und dem Verbande Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine, welch letzterer sich übrigens auch auf Oesterreich und die Schweiz erstreckt. Der letztgenannte Verband, dem auch der Verein Berliner Presse und damit die meisten Redakteure der hauptstädtischen Zeitungen angehörten, war eine lose, und ziemlich wirkungslose Vereinigung zahlreicher lokaler Journalisten- und Schriftstellervereine, deren Mitgliederkreis sich zusammensetzte aus Redakteuren und Journalisten im Hauptberuf, aber auch aus Dilettanten und aus solchen Personen, die mit dem Journalismus oder der Schriftstellerei gar nichts zu tun hatten. Im Gegensatz hierzu hatte der Bund Deutscher Redakteure und vor ihm vor allen der Verband der Rheinisch-Westfälischen Presse von Anfang an darauf gedrungen, daß eine wirkungsvolle Organisation der deutschen Presse auf streng beruflicher Grundlage beruhen müsse, und daß ihr nur solche Mitglieder angehören dürften, die im Hauptberuf als Redakteure und Mitarbeiter bei der Presse tätig seien. Auf diesen Boden hat sich endlich dann auch der Verband Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine gestellt und in einer außerordentlichen Delegiertenversammlung am vorigen Sonntag, die unter dem Vorsitz des Chefredakteurs Marx vom „Tag", des Vorsitzenden des Vereins Berliner Presse, stattfand, dem Antrage zugestimmt, einen Reichsverband der Presse auf der Grundlage der strengen Berufsunterscheidung zu begründen. Diesem Reichsverbande können nur diejenigen seiner Mitglieder beitreten, die dieser Anforderung entsprechen, nicht also die Buchschriftsteller, Lehrer, Rechtsanwälte, Künstler, die dem Verbande Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine angehörten.

Gleichzeitig tagte unter dem Vorsitz des Chefredakteurs der „Kreuzzeitung", Ministerialdirektors a. D. Dr. Hermes eine außerordentliche Delegiertenversammlung des Bundes Deutscher Redakteure und beriet den gleichen Satzungsentwurf. Man nahm diesen Entwurf nach langer und lebhafter Erörterung auch hier mit allen gegen wenige Stimmen an, verlangte aber einige Zusätze, durch welche die Förderung und Wahrung der Standesinteressen und der Berufs- und Standesehre stärker betont wurden.

Nachdem man soweit einander näher gekommen war, traten am Abend, nachdem die Beratungen etwa sieben Stunden gedauert hatten, beide Versammlungen im Zimmer 17 zur konstituierenden Versammlung des Reichsverbandes zusammen. Der Vorsitz wurde dem Vorsitzenden des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse, Herrn G. Stoffers-Düsseldorf, übertragen, und nun wurden in kurzer Zeit die Satzungen mit den vom Bunde beantragten Aenderungen fast ohne Erörterung angenommen. Man wählte einen provisorischen Vorstand, dessen Zusammensetzung wir bereits mitgeteilt haben.

So ist denn eine allumfassende Organisation der deutschen Zeitungsschreiber aus der Taufe gehoben worden, die von den einsichtigen Köpfen im Beruf seit langen Jahren als eine dringende Notwendigkeit angestrebt wurde. Allen anderen Berufen hat die Presse zur Organisation geraten und verholfen; nur für die eigenen Berufsinteressen hatte sie keine Zeit und keinen Raum und doch sind diese wahrlich nicht minder wichtig als die irgend eines anderen Berufs. Was Dr. Mohr am Sonntag abend sagte, wird kaum bestritten werden können: Kein Beruf arbeitet mehr, kein Beruf denkt mehr und kein Beruf ist größeren Versuchungen ausgesetzt als der Journalist. Da ist eine Organisation, die darüber wacht, daß das Ansehen des Berufs und des deutschen Zeitungswesens geschützt und gehoben werde, daß kein Unwürdiger den Beruf ergreift oder in ihm verbleibe, daß die materiellen und höheren Interessen und zwar diejenigen des Ganzen wie des einzelnen geschützt werden, daß die Berufsfreudigkeit erhalten und im Falle der Not die Sorge von der Familie ferngehalten werde, eine absolute Notwendigkeit. Den Begründern dieser Organisation hat als Ziel vor Augen gestanden: Die Bezeichnung „Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse" hinter seinem Namen muß innerhalb weniger Jahre der Stolz, aber auch der Ehrenschild jedes deutschen Zeitungsschreibers, ob er hoher oder bescheidener Stellung, sein. Der Reichsverband muß lückenlos alle umfassen, die den Beruf nobel und ehrenhaft ausüben, und er muß ein Schrecken werden für diejenigen, die das Ansehen des deutschen Zeitungswesens durch die Art, wie sie ihr Handwerk betreiben, in Unehre und Mißkredit bringen.

Ueber das Werk, das am Sonntag nach jahrelangem Mühen endlich unter Dach und Fach gebracht worden ist darf die deutsche Presse Genugtuung empfinden. Es gilt jetzt nur noch, es auszubauen und zu kräftigen.

Westfalen — Rheinland.

+ **Werne**, 25. Nov. Eine Feier im Kapuzinerkloster. Die Ordensidee innerhalb unserer katholischen Kirche fand einen sprechenden Ausdruck in der rührenden Feier, die am verflossenen Montag, 21. d. M., in hiesiger Klosterkirche begangen wurde. Die Begeisterungsfähigkeit des Volkes hier zu Lande für diese Idee stand ja wohl von vornherein außer Frage; dafür wurzelt in dem weitaus größten Teil der einheimischen Bevölkerung, Gott dank, der Glaube doch noch zu tief, als daß dieselbe kein Verständnis haben sollte für Zweck und Bedeutung der Orden. Immerhin ist es recht erfreulich, eine so allgemeine und herzliche Teilnahme, wie sie dem Jubilarbruder Valentin anläßlich seines Ehrentages entgegengebracht wurde, konstatieren zu können. Die festlich geschmückte Ordenskirche war bei dem feierlichen Akte von einer großen Zahl von andächtigen Gläubigen besucht, die es sich nicht hatten nehmen lassen, der Feier persönlich beizuwohnen. Zahlreiche Telegramme und Glückwunschschreiben derer, die am Kommen verhindert waren, legten ebenfalls ein beredtes Zeugnis ab für die Beliebtheit des ehrw. Jubilars. Unvergeßlich wird wohl allen Teilnehmern bleiben die schöne Feier, wobei der hochw. Kapuzinerprovinzial P. Clarentius aus dem Kloster Ehrenbreitstein eine ergreifende Ansprache hielt und darauf die Erneuerung der Ordensgelübde von seiten des Jubilars entgegennahm. Die Lebensdaten des letzteren, die manche unserer Leser interessieren dürften, sind: 25. Februar 1836 in Kalkum bei Kaiserswerth a. Rh. geboren, weilte Bruder Valentin (Franz Leuchter) 1850/58 bei seinem Onkel in Nordkirchen, das seine zweite Heimat wurde. 1859 folgte eine siebenwöchentliche Militärdienstzeit im 17. Infanterie-Regiment (Düsseldorf), von da ab in der Heimat bis zum 21. November 1860, der der Tag der Aufnahme in den Orden wurde. Im Kloster zu Werne, wo vor 50 Jahren die Aufnahme erfolgte, verbrachte der junge Ordensmann die ersten sechs Jahre seines Ordenslebens, weitere neun (66/75) im Kloster zu Münster. Der Kulturkampf vertrieb ihn nach Amerika. Das Jahr 1890 sah ihn wieder in Münster, 90/98 Werne, 98/1900 Münz, 1900/06 Krefeld; seit 1906 ist Br. Valentin wieder in Werne, wo er wohl auch die Himmelskrone empfangen dürfte.

* **Münster**, 24. Nov. Die Universität Münster. Die im Landtage geäußerten Wünsche hinsichtlich der Universität Münster dürften in Erfüllung gehen. Es werden der „Post" zufolge im nächsten Haushalt Mittel angefordert für eine Erweiterung der Baulichkeiten als auch die Ausgestaltung der philosophischen Fakultät.

□ **Münster**, 25. Nov. Zwei Kinder ertrunken. Heute nachmittag ertranken auf den Aawiesen 2 Kinder im Alter von 8 und 10 Jahren, die sich zu früh auf das Eis gewagt hatten. Der Feuerwehr gelang es, die Kinder aus dem Wasser zu holen, doch waren die Wiederbelebungsversuche nicht von Erfolg.

* **Rheine**, 24. Nov. Verbrannt! In der Bauerschaft Catenhorn fiel heute nachmittag das 3½jährige Kind einer Köttersfamilie in Abwesenheit der Angehörigen in der Küche in ein offenes Herdfeuer und verbrannte. Man fand nur noch eine verkohlte Leiche.

* **Bocholt**, 24. Nov. Einen originellen Streich, der auf eine außerordentlich praktische Veranlagung schließen läßt, hat dieser Tage die Magd eines benachbarten Gutsbesitzers ausgeführt. Dieser hatte auf einer Geflügelausstellung mehrere Hühnernester aus Drahtgeflecht gewonnen, aber beiseite gelegt, weil er zurzeit keine rechte Verwendung dafür hatte. Dies kam der Magd gerade gelegen; sie benutzte eines der neumodischen Hühnernester als Gerüst für ihren neuen Winterhut, den sie sich nach allen Regeln der Kunst selbst anfertigte. Als nun der Gutsbesitzer eines Tages das fehlende Hühnernest lange Zeit vergeblich gesucht hatte, fühlte sich die errötende Schöne veranlaßt, lächelnd ihre nicht alltägliche Tat zu gestehen. Selbstverständlich hatte sie das Hühnernest aber nur für diesen Winter verwenden wollen, — denn nächstes Jahr gäbe es ja eine neue Hutmode. Wie nicht anders zu erwarten, wurde ihr das Eigentumsrecht an dem Hühnernest bereitwilligst abgetreten.

+ **Dortmund**, 25. Nov. Stiftung. Konsul Hild, Direktor der Essener Kredit-Anstalt stiftete dem hiesigen städtischen Gymnasium 15 000 Mark in 4% igen Preußischen Konsols. Nach den Bestimmungen der Stiftung soll der Ertrag des Kapitals dazu dienen, tüchtigen, weniger bemittelten Schülern der Oberklasse des Gymnasiums Reisen in Begleitung von Lehrern zu gestatten, um das Interesse für Handel, Schiffahrt, Industrie, Kunst und Kunstgewerbe zu beleben.

□ **Dortmund**, 25. Nov. Schweres Bauunglück. An dem Clemens'schen Neubau auf dem Westenhellweg brach heute ein Gerüst zusammen und 5 Bauarbeiter stürzten in die Tiefe; 2 davon wurden schwer, die 3 anderen leichter verletzt.

* **Soest**, 25. Nov. Heute nacht 12 Uhr 10 Min. wurde bei Kilometer 179 des hiesigen Rangierbahnhofes der Rangierer Wilhelm Krabbe von hier, Nöttenstraße wohnend, durch einen vom Rangierberg O-Süd ablaufenden Wagen angerannt, mit dem Kopfe gegen eine Zwangsschiene geworfen und sofort getötet. Die Gehirnschale wurde total zertrümmert; außerdem wurde Krabbe am linken Oberschenkel überfahren. Der

Die Goldinsel.

Von Clark Russell. Deutsche Bearbeitung v. H. v. N.

—o— (Nachdruck verb.)

Erstes Kapitel.
Durch den Kanal.

Wir hatten um vier Uhr morgens Gravesend verlassen und befanden uns jetzt, halb neun Uhr abends, in Höhe von Süd-Foreland. Bis hierher hatten wir viel lavieren müssen, nun aber blies uns der Wind mit vollen Backen in geradem Kurs den Kanal hinab.

Es war eine beinahe winterlich kalte Septembernacht. Ueber den am Himmel stehenden Vollmond fegten zerfetzte, dampfartige Federwölkchen. In blassem Schimmer erhoben sich auf Steuerbord die hochgetürmten finsteren Massen von Foreland. Hoch herab von ihnen strahlte, wie ein großer Stern, das Licht des Leuchtturms. Weiterhin flimmerten, gleich einem Schwarm von Leuchtkäfern, die Lichter von Dover. Dahinter bezeichnete ein matt nebliger Schein Falkestone. Ueber Backbord blinkte flackernd wie ein fernes Feuer die Laterne des Feuerschiffs von Süd Sand-Head.

Sämtliche Segel [illegible] dahin, [illegible] Stangen ächzten unter den böartigen Windstößen; der Bug begrub sich manchmal förmlich in den schäumenden Wellenbergen. Der ganze Rumpf erzitterte unter dem Anprall der Wogen, die ihr Spritzwasser bis zu mir aufs Kampanjedeck schleuderten, von wo aus ich das Nachtgemälde betrachtete.

Das Schiff war der Dreimaster „Gräfin Ida", ein damals wohlbekannter Ostindienfahrer. Seine Reise ging nach Bombay; er hatte in Gravesend eine Menge Passagiere an Bord genommen.

Von diesen war ich augenblicklich der einzige, der sich außer dem Kapitän, dem ersten Maat und der Deckwache oben befand.

Der Kapitän bewegte sich regelmäßig wie ein Uhrpendel vom Kreuzmast bis zum Kompaßhäuschen, dessen Lampe den wettervermummten Mann am Ruder gespenstisch beleuchtete. Der erste Maat stampfte überall umher, da und dort nach dem Rechten sehend. Aus der Tür der mittschiffs befindlichen Küche fiel ein heller Lichtstreifen quer über Deck, unter dessen Schein sich dunkel das mit Spieren angefüllte lange Großboot, sowie drei kleine Kanonen abhoben, deren Mündungen aus den Stückpforten der Schanzkleidung unheimlich hervorlugten wie ein paar auf der Lauer liegende Raubtiere. Mich begann zu frieren und ich stieg die Kampanjetreppe hinab, um mich in meine Kabine zu begeben. Mein Weg dahin führte durch die große Kajüte, oder, wie man heute sagt, den „Salon". Er nahm die ganze Breite des Schiffes ein und war sehr elegant ausgestattet. So aus der stürmischen Nacht eintretend, konnte man glauben, sich plötzlich in einen Festsaal versetzt zu sehen. Bronzene Kronleuchter verbreiteten ein [illegible] Licht, und [illegible] — von den Kuppeln der Oberlichter herab — hingen Ampeln mit Schlinggewächsen; darunter befand sich eine lange Tafel. Die mit Bildern und Spiegeln geschmückten Wände waren getäfelt. In der Mitte des Raumes stieg der Schaft des Kreuzmastes empor, bis zur Decke mit einem Mantel kunstvoller Holzschnitzerei umkleidet. An ihm stand ein an die Plankung befestigtes schönes Piano. Kostbare Teppiche bedeckten den Boden; bequeme Sofas und Sessel reihten sich an den Wänden. Das hinterste Ende des Salons, unter dem Steuerrade, war durch eine getäfelte Querwand abgeschlossen. Hinter dieser lag die Kajüte des Kapitäns, und daran anstoßend noch ein kleiner Raum, das Kartenzimmer, in dem die Navigation festgestellt wurde und einige an Bord befindliche Seekadetten Unterricht erhielten. Der erste und zweite Maat hatten ihre Kabinen am Eingang zum Salon. Die Kabinen der Passagiere lagen weiter vorn zu beiden Seiten eines Ganges, zu dem vom Salon aus ein paar breite Stufen abwärts führten. Während ich meine Schritte vorsichtig dahin lenkte, um bei dem fürchterlichen Schwanken des Schiffes nicht hinzuschlagen, hörte ich einen Teil des Gesprächs von drei an der Tafel sitzenden Herren. Der augenblicklich das Wort führte, war ein ostindischer Oberst namens Bannister, ein kleiner Mann mit quittegelbem, galligem Gesicht, aus dem unter buschigen, überhängenden Brauen ein paar giftige Augen hervorfunkelten; sie paßten ganz zu dem grauen Schnurrbart, der hart und drahtähnlich, wie ein Katzenbart abstand. Er spottete, zum Schiffsarzt, Doktor Hemmeridge, gewandt, über die ärztliche Kunst, die nicht einmal ein Mittel gegen die Seekrankheit besitze, wobei der dritte Herr, ein beleibter Holländer, Peter Hemskirk, in seiner breiten Sprache bemerkte:

's sind dä Nerven.

Dä Nerven, echote der Oberst, mit einem Blick auf das Embonpoint des Holländers, na, werter Herr, da scheint Ihnen der Unterschied zwischen Nerven und Magen nicht bekannt zu sein.

Ach, ist ja alles eins! fiel Dr. Hemmeridge besänftigend ein. Die Seekrankheit geht jedenfalls vom Kopf aus, und bitte, Herr Oberst, was ist denn das Gehirn anders als — — —

Ha, ha! unterbrach ihn mit wiederndem Lachen der Angeredete. Da haben wir's. Wenn die Seekrankheit vom Gehirn ausgeht, nun dann — ha, ha! — dann ist es wohl kein Wunder, daß Mynheer hier, trotz seiner ersten Seereise, wie er sagt, dagegen gefeit ist.

Das waren die letzten Worte, die ich von der interessanten Unterhaltung vernahm. Sie trafen noch mein Ohr, nachdem ich schon den breiten Gang erreicht hatte, an dessen beiden Seiten entlang sich die Passagierkajüten reihten. Aus einigen derselben klangen gedämpfte Klagelaute. Vor einer Tür hockte eine Negerin, mit einem Ring durch die Nase, den Kopf in einer weißen, turbanähnlichen Verhüllung. Sie stöhnte zum Erbarmen, während gleichzeitig ein Kind, das sie auf ihren Armen wiegte, schrie, als ob es am Spieße steckte.

Gerade als ich an ihr vorbeiging, wurde die gegenüberliegende Tür heftig aufgerissen. Ein junger Mann mit kreidebleichem Gesicht steckte den Kopf heraus und brüllte: Zum Donnerwetter! Halt's Maul, Kröte! Das verdammte Geschaukel von diesem alten Troge ist schon ohne das Geplärre genug, um verrückt zu werden! He! Steward! Stew . . . . Das übrige blieb ihm im Halse stecken. Das Schiff neigte sich stark zur Seite; die Tür flog auf und der nur mit Hemd und Hose bekleidete junge Mann mir beinahe in die Arme.

Sind Sie der Steward? schnaubte er mich an.

Nein, lachte ich, aber schreien Sie nur weiter, vielleicht kommt er dann.

Wird nicht jemand dieses Weib erwürgen! fuhr er fort zu toben. Und wer weiß, was es

Verunglückte, Vater von 3 kleinen Kindern, wurde zur Osthofen-Friedhofs-Halle gebracht.

* **Herford**, 24. Nov. Einbruchsdiebstahl. Heute früh gegen 5 Uhr wurde durch Einschlagen des Schaufensters bei dem Goldschmied Schlüter eingebrochen und Goldwaren im Werte von ca. 1500 ℳ geraubt. Der Bestohlene ist durch Versicherung gedeckt. Dem Diebe fielen u. a. in die Hände: 7 goldene Herrenuhren, 17 goldene Damenuhren, 14 silberne Herrenuhren und 12 silberne Damenuhren.

□ **Essen**, 25. Nov. Am Grabe seines Kindes erschossen. Ein Beamter der Firma Krupp, Hauptmann a. D. H., hat sich in der vergangenen Nacht auf dem Grabe seines Kindes auf dem Ostfriedhof erschossen. Der Verstorbene scheint seit längerer Zeit schwermütige Anwandlungen gehabt zu haben. Ein besonderer Anlaß zu der Tat liegt, nach den von ihm hinterlassenen Nachrichten nicht vor.

* **Essen**, 24. Nov. Die Metalldiebstähle bei der Firma Krupp haben in den letzten Monaten einen nicht unbeträchtlichen Umfang angenommen. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte gestern zwei frühere Kruppsche Arbeiter und zwei Hehler wegen solcher Diebstähle bezw. wegen Hehlerei zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen. Die Kriminalpolizei hat weitere zehn Kruppsche Angestellte ermittelt, die seit längerer Zeit Metalldiebstähle ausgeführt haben. Fünf davon haben in den letzten Monaten große Posten gestohlener Metalle von 8—9000 ℳ an den Metallhändler Markus durch Vermittlung der bei diesem wohnenden Althändlerin Dittmann verkauft. Die beiden Hehler sind festgenommen worden.

□ **Süchteln**, 25. Nov. Brand eines Aeroplans. Als gestern nachmittag der Düsseldorfer Aviatiker Grote mit einer Flugmaschine einen Aufstieg unternehmen wollte, schlugen plötzlich aus dem Motor Flammen hervor, die die Flugflächen des Apparates in Brand setzten. Der Aviatiker Wiederherstellung des Apparates dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen.

* **Düsseldorf**, 25. Nov. Der Sergeant Walter Auerbach von der 11. Komp. des Füs.-Regts. 39, der vor etwa 2 Jahren nach Unterschlagung von militärischen Geldern in erheblicher Höhe gemeinschaftlich mit dem Feldwebel Gropp flüchtig wurde, ist verhaftet und in das hiesige Militärgefängnis eingeliefert worden. Gr. konnte noch nicht ermittelt werden.

Vermischtes.

Berlin, 25. Nov. Der Polizeipräsident hat nunmehr das Auftreten der sibirischen Sänger im Zirkus Schumann gestattet.

≥ **Greifenberg**, 25. Nov. (Drahtb.) Schweres Bauunglück. Gestern brach bei dem Neubau des Besitzers Liedtke ein Gerüst zusammen. Zwei Maurer stürzten in die Tiefe. Einer war sofort tot, der andere ist hoffnungslos verletzt. Der Unternehmer, Maurermeister Klages, beging aus Verzweiflung Selbstmord.

Eydtkuhnen, 25. Nov. Kriegsgerichtlich erschossen. In Marjampol ist der Offiziersbursche, der am 12. Dezember den Kommandeur des dortigen Husarenregiments aus Rache durch mehrere Säbelhiebe getötet hat, gestern kriegsgerichtlich erschossen worden.

SH. **Leipzig**, 24. Nov. Lärmszenen in Kino-Theatern. Zu recht beträchtlichen Störungen kam es am Totensonntag in einigen vorstädtischen Leipziger Kinematographen-Theatern, in denen das Publikum mit dem ihnen gebotenen Objekte nicht zufrieden war. Es waren nämlich am Totensonntag von der Polizeibehörde Schaustellungen unterhaltender Natur untersagt und nur die Darbietung von Objekten wissenschaftlicher bezw. belehrender Art gestattet worden. Aber die Besucher waren nicht der Belehrung, sondern der Unterhaltung halber in das Theater gekommen, und deshalb entstanden an den Nachmittagen sowohl wie an den Abenden mehrfach Lärmszenen. Namentlich war das in einer Kindervorstellung der Fall, in der die Direktion einen Lichtbildervortrag über das Sonnensystem brachte. Die zahlreichen Kinder wurden sehr bald unwillig und viele Stimmen verlangten laut „etwas anderes". Der Lärm während des Vortrages wuchs schnell an und artete schließlich dermaßen aus, daß das Theater durch die herbeigeholte Polizei geräumt werden mußte. Nun sammelten sich aber die jugendlichen Besucher auf der Straße an und verlangten zum Teil recht stürmisch ihr Eintrittsgeld zurück. Es trat wieder Ruhe ein, als ihnen für den nächsten Tag auf Grund ihrer Billetts freier Eintritt versprochen worden war. Bei den Abendvorstellungen, zu denen nur Erwachsene Zutritt hatten, herrschte eine ähnliche Stimmung. Viele Leute kehrten gleich an der Kasse um, als sie hörten, daß ihnen keine Kinematographen-Vorstellung mit Musik, sondern in der Hauptsache ein belehrender Vortrag mit Bildern geboten werden würde. — Diese Erscheinung wirft allerdings nicht gerade ein erfreuliches Licht auf einen Teil der Bevölkerung. Man erkennt hieraus jedenfalls, wie schwierig sich die Existenz der Kinematographen-Theater gestalten würde, wenn die Darbietungen in ihnen gar zu sehr auf das belehrende Moment eingeschränkt werden würden, wie das vielfach befürwortet wird.

SH. **Frankfurt**, 24. Nov. „Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit." „Umsonst ist nur der Tod und der kostet das — Leben", so lautet eine bekannte Redensart. Wie sollte da, wenn alles in der Welt Unkosten verursacht, nicht die höchste Seligkeit auf Erden, wofür die Ehe von vielen Unverheirateten gehalten wird, etwas kosten. Ist es denn den ehrsamen Leuten, welche gewerbsmäßig glückliche Ehen vermitteln zu verargen, wenn sie für ihre Bemühungen ein Honorar verlangen? Das sah auch ein Bäuerlein aus einem Taunusorte ein, das Sehnsucht nach einer liebenden Gattin und sich deshalb in ein Heiratsbureau in Frankfurt, das den vielverheißenden Namen „Glücklich" führte, begeben hatte und der Inhaberin seine Wünsche vortrug. O, es seien verschiedene für ihn passende Partieen auf Lager, hieß es vielversprechend, doch — „umsonst ist nur der Tod" — es sei ein Vorschuß von 10 ℳ zu erlegen. Der biedere Landmann zahlte seinen „kleinen Vorschuß auf die Seligkeit", sah sich auch einige Photographien der „lagernden" Bräute an und begab sich dann in seine Heimat zurück, der weiteren Dinge harrend, die da kommen sollten. Aber es kam nichts weiter und der Heiratskandidat wurde ungeduldig. Er schrieb in sehr schlechter Laune an die Inhaberin des Heiratsbureaus, wenn er nicht binnen drei Tagen seine 10 ℳ zurückerhalte, so werde er bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betruges erstatten. Als Antwort empfing er eine Postkarte, in der die Frau den Empfang des „frechen Briefes" bestätigte und schrieb, er sei ein so häßlicher und blöder Mensch, daß er keine Frau bekommen könne. Wenn er nicht ganz ruhig sei, so werde sie ihn in seinem Orte derart bloßstellen, daß er sich vor niemand mehr sehen lassen könne. Der also Apostrophierte war aber nicht blöde und verklagte die Schreiberin. Er hatte denn auch die Genugtuung, daß sie vom Schöffengericht, welches in dem Inhalt der Karte nicht nur eine Beleidigung, sondern auch einen Nötigungsversuch erblickte, zu 100 ℳ Geldstrafe verurteilt wurde.

Frankfurt a. M., 24. Nov. Beim Margueritentag wurden eingenommen: 16 424 1-Pfg.-stücke, 3862 2-Pfennigstücke, 132 995 5-Pfennigstücke, 387 826 10-Pfennigstücke, 2480 25-Pfennigstücke, 25 116 50-Pfennigstücke, 16 629 1-Markstücke, 1996 2-Markstücke, 255 3-Markstücke, 170 5-Markstücke, 322 10-Markstücke und 79 20-Markstücke und für 280 Mark Papiergeld. Die Gesamteinnahme betrug 110 000 Mk., davon gingen ein durch die Sammelbüchsen 86 226,83 ℳ.

SH. **Eger**, 24. Nov. Aus den böhmischen Wäldern. Eine Forschungsreise nach Afrika wollten im August d. Js. zwei erst 17jährige junge Leute, der Bankbeamte Franz Rubin aus Karlsbad und der Lehramtskandidat Johann Schöninger aus Weheditz, antreten. Durch das Lesen von Bussalo Bills Abenteuer, Sherlock Holms Erzählungen und anderer Schauerromane hatte sich bei ihnen die fixe Idee festgesetzt, daß ihnen eine solche Forschungsreise besonders viel Geld und Ehren eintragen würde. Namentlich der angehende Lehrer glaubte seine geographischen Kenntnisse bei der Expedition besonders gut verwerten zu können, und beredete den jungen Bankbeamten, doch auf Mittel und Wege zur Erlangung des notwendigen Reisegeldes zu sinnen. Rubin ging dann auch auf alle Vorschläge des Schöninger ein und so drang er am 28. August d. Js. in die Wohnung des Bauldirektors Julius Hoffmann ein und stahl diesem den Schlüssel zu dessen Stahlpanzerkasse. In der Nacht räumten dann die beiden vereint, nachdem sie die Türfüllung zu dem Bankgeschäft eingedrückt hatten, den Tresor aus. Es fielen ihnen 20 000 Kronen Bargeld und 15 000 Kronen Wertpapiere in die Hände, die sie zunächst bei Jauessen im Böhmerwald vergruben. Dann kauften sie sich nach und nach die Ausrüstungsgegenstände für ihre große Fahrt zusammen. Aber als alles angeschafft war, sogar ein Quantum böhmischer Glasperlen, mit denen man sich in der ersten afrikanischen Station eine Negerschöne zu erobern gedachte, verrann die Hoffnung auf die ganze Afrikareise. Denn die Polizei war von dem Dienstmädchen des bestohlenen Bankiers Hoffmann auf die Spur des Rubin gebracht worden, den sie an dem Tage, wo er den Safeschlüssel stahl, im Hause bemerkt hatte. Ein Ausflug in die böhmischen Wälder hatte die Wiedererlangung der gestohlenen 35 000 ℳ bis auf einen Rest von 890 ℳ zur Folge und so war das Ende vom Liede eine Schwurgerichtsverhandlung, die dem Rubin ein Jahr und drei Monate schweren Kerker verschärft durch einen vierteljährlichen Fasttag einbrachte. Der Lehramtskandidat erschien den Geschworenen als der Verführte, obwohl er der Anstiftung angeklagt war, und so wurde er freigesprochen.

London, 24. Nov. Von einer Fahrt durch ein Seebeben als einem ungewöhnlichen Abenteuer wissen die Passagiere des Glasgower Dampfers „Cadillac", der kürzlich von Rotterdam nach Philadelphia fuhr, zu berichten. Vom Dampfer aus, der mit einer Geschwindigkeit von 12 Knoten per Stunde bei gutem Wetter in der gewöhnlichen Bahn der von Liverpool nach Newyork fahrenden Schiffe dahinfuhr, sah man auf einmal um halb sechs Uhr morgens von Südwesten eine ungeheure Flutwelle aus weiter Entfernung herankommen. Es entstand Panik an Bord; alles stürzte an Deck, selbst die chinesischen Heizer verließen die Maschinenräume und Kessel und kamen hinauf. Die Welle kam näher; sie erwies sich als so hoch wie die Mastbäume des Schiffes und sie stürzte sich auf dieses wie ein riesenhafter Kataraft. Nur dem geschickten Manöverieren des Kapitäns und der rechtzeitigen Warnung durch die Wache im Ausguck war die Rettung des „Cadillac" zu danken. Erst halb erstickt, dann vollständig überschwemmt, so daß alles nicht Niet- und Nagelfeste über Bord ging, kam man aus der Welle wieder heraus, glitt in ein tiefes Wellental, und kam bald in ein ruhigeres Fahrwasser, obgleich die See noch immer sonderbar bewegt war. Sie schien stellenweise in kochendem Zustand zu sein, und heiße Wasserstrahlen stiegen aus ihr in die Höhe. Man traf nachher das Wasser mit Tausenden von toten Fischen bedeckt, unten denen viele Haifische und Delphine waren. Auch wurde deutlich ein unterirdisches Donnern neben den sonstigen Geräuschen gehört. Der Kapitän und die Passagiere schlossen daher, daß sie die Stelle eines unterirdischen Vulkanausbruchs passiert hatten.

Frankfurt a. M., 24. Nov. Weitere Taten des Frankfurter Frauenmörders. Es stellt sich heraus, daß der Kellner Ludwig Waldschmidt nicht nur die Filialleiterin Frau Elise Meyer ermordet, sondern an demselben Vormittag auch mehrere Anschläge auf Frauen und Mädchen in demselben Stadtteil unternommen hat. So hat er auf offener Straße auf ein Dienstmädchen eingestochen, ohne es indes schwer zu verletzen. Kurz darauf, gegen 9 Uhr, hat er die Inhaberin einer Wirtschaft gewürgt und zu Boden geworfen, dann in einer Eierhandlung die Verkäuferin bedroht. Erst danach übte er in dem gegenüberliegenden Schuhgeschäft den Mord aus, worauf er sich in eine benachbarte Wirtschaft begab. Als dann die Meldungen der übrigen Anschläge mit Beschreibungen des Täters bei der Polizei einliefen, gelang alsbald die Verhaftung. Die empörte Bevölkerung des Stadtteiles fiel bei der Fortschaffung Waldschmidts über diesen her und richtete ihn übel zu. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, den Mörder in Sicherheit zu bringen. Er liegt jetzt im Krankenhaus wegen der Verletzung, die er sich bei dem Selbstmordversuch beigebracht hat. Der Unbekannte, der vor drei Tagen ein Dienstmädchen in den Rücken gestochen hat, das jetzt im Krankenhause liegt, scheint ebenfalls Waldschmidt zu sein.

+ **London**, 25. Nov. (Drahtb.) In Seenot. Die deutsche Bark „Lisette" von Hamburg nach Barrow entdeckte heute vormittag 2 Meilen südlich von Winterton (Norfolk) ein Rettungsboot an der Seite eines Fahrzeuges, das wrak zu werden drohte. Die Küstenwache rettete mit dem Raketenapparat einen Mann, die übrigen 14 befinden sich an Bord des Schiffes.

* * *

Ein Riesenschwindel in Amerika.

Newyork, 21. Nov. Die Burr Brothers Corporation, die ihre großen Geschäftsräume in den Flatiron Buildings in Newyork besitzt, war am letzten Montag der Schauplatz einer großen Haussuchung unter Leitung des Generalpostmeisters und einer Anzahl von Inspektoren. Die Folge war die Verhaftung aller Beamten des Geschäfts. Es wird angegeben, daß die Burrs durch die Post wertlose Aktien von Petroleum- und Grubengesellschaften an den Mann brachten, und daß sie in Amerika und Europa Leute um Beträge in der Gesamthöhe von über 200 Millionen Mark gebracht haben. „Dies ist einer der größten Schwindel in der Geschichte des Landes," sagte Herr Hitchcock, der Generalpostmeister, „seitdem die Burr-Gesellschaft gegründet ist, hat sie gefälschte und wertlose Werte im Gesamtbetrage von 160 bis zu 200 Millionen Mark an den Mann gebracht und das schlimmste ist, daß diese Käufe meistens von kleinen Leuten gemacht wurden und solchen, die von derartigen Geschäften keine Ahnung haben. Wir haben noch einen anderen großen Fall in Newyork, der demnächst seine Erledigung finden wird. Seit der Reorganisation des Dienstes der Postinspektoren haben wir nicht weniger als 76 Gesellschaften dieser Art entdeckt. Wir sind ehe dabei, eine gründliche Säuberung zu halten, und alles verschwinden zu lassen, was nicht ganz rein ist." Das Beispiel des Generalpostmeisters, den Angriff auf die Burr-Gesellschaft selbst zu leiten, wird von allen Seiten warm anerkannt. Die „Gesellschaft" arbeitete durch einladende Anzeigen in den Zeitungen, in denen sie den Leuten erklärte, wie sie am schnellsten reich werden könnten, und durch Agenten, die von Haus zu Haus gingen, und wertlose Versprechungen machten.

---

rh. **Das Atmen**. Die atmosphärische Luft enthält etwa 21 Prozent Sauerstoff, während der Rest zumeist aus Stickstoff besteht. Letzteren braucht unser Körper zum Atmen nicht, muß ihn aber natürlich mit dem nützlichen Sauerstoff zugleich aufnehmen, weil beide Gase nur vereinigt vorkommen. Beim Atmen wird darum der Stickstoff einfach wieder entfernt. Sauerstoff befindet sich zwar auch in der Ausatmung: sein Betrag ist aber etwas geringer geworden, was darauf hinweist, daß der Körper einen Teil desselben für sich verwendet hat. Ausgeatmet werden etwa nur 16 Prozent gegenüber jenen 21 Prozent beim Einatmen. Es sind die Lungen, beziehungsweise sind es die roten Blutkörperchen, welche die Aufnahme und Verteilung des Sauerstoffes bewirken. Sie enthalten Eisen, und man kann sich diese Verbindung mit Sauerstoff ganz ähnlich vorstellen, wie den bekannten Prozeß des Rostens, welcher ja bekanntlich auch darin besteht, daß Eisen und Sauerstoff eine Verbindung eingehen. Was bewirkt nun der eingeatmete Sauerstoff und wo bleibt er? Beim Ausatmen erscheint ein Gas, welches vorher nur in ganz geringen Mengen der einzuatmenden Luft beigemischt war: Kohlensäure. Sie macht etwa 5 Prozent aus. Außerdem enthält der Atem noch ziemlich viel Wasserdampf. Im Körper haben sich offenbar Vorgänge abgespielt, welche denen beim Dampfkessel und bei der Dampfmaschine sehr ähnlich sind. Durch den Sauerstoff ist nämlich Kohlenstoff zu Kohlensäure verbrannt, und Wasserstoff hat mit Sauerstoff zusammen Wasser ergeben. Der Unterschied ist nur der, daß bei einem Kessel der Kohlenstoff durch eigentliche Kohle, beim menschlichen Körper dagegen in Form von Nahrungsmitteln zugeführt wird. Auch ist im menschlichen Körper der Prozeß nur mit jener mäßigen Erhitzung verbunden, die sich in der Temperatur des Blutes zeigt. Alle Arbeit, welche wir leisten ist letzlich die Folge dieses Verbrennungsprozesses, dessen Fortsetzung wir dadurch möglich machen, daß wir immer aufs neue Nahrung zu uns nehmen.

rh. **Nachteile des Wintersportes**. Von Jahr zu Jahr entwickelt sich der Wintersport immer mehr, und nicht wenige sind es, die besondere Reisen nach irgend einem Höhenort vornehmen, um dort den vollsten Genuß ihres Vergnügens zu empfinden. Andere begnügen sich, während des Sommers eine Hochtour zu unternehmen und die Berge hinauf- und hinabzukraxeln. Zweifellos hat beides Vorteile für die gesunde Erhaltung des Körpers und seine oft erstaunliche Kräftigung, wie jeder Sport, der nicht im Uebermaß betrieben wird. Aber man kennt auch eine sogenannte „Bergkrankheit", die in Höhen zwischen 2000 bis 4000 Metern auftritt und nur zu oft diesem und jenem, der sich in solche Höhen wagt, das Vergnügen gründlich verleidet. Wintersport sollte daher nur in Orten betrieben werden, die tiefer liegen als 2000 Meter. Gegen geistige Abspannung und Blutarmut sind der Aufenthalt in der kalten Winterluft der Höhenorte sowie die Muskeltätigkeit, wie sie die verschiedenen Sportarten mit sich bringen, die besten Heilmittel, gleichwie die kalte Höhenluft zur Kräftigung des Herzens und der Lunge und zur Stärkung der Nerven sehr viel beiträgt. Immerhin hat der Berg- und Wintersport auch seine Nachteile, selbst wenn nicht die eigentliche Bergkrankheit in die Erscheinung tritt. Man hat in dem Monte-Rosa-Laboratorium genaue Untersuchungen nach dieser Richtung hin vorgenommen und auch gleich ein prächtiges Heilmittel gefunden — das gewöhnliche Kochsalz. Die Untersuchungen haben ergeben, daß bis zur Höhe von 3000 Metern eine Vermehrung der roten Blutkörperchen eintritt, aber auch eine merkliche Blutverdünnung zufolge Abgabe von Muskelwasser in den Blutkreislauf. Dadurch wird zwar der durch die verstärkte Schweißabgabe hervorgebrachte Flüssigkeitsverlust des Blutes ausgeglichen, aber es tritt gleichzeitig eine Chlorverarmung ein, weil mit dem Schweiß Chlorverbindungen aus dem Körper entfernt werden. Chlor ist aber, in Form von Salzsäure, ein wichtiger Bestandteil des Magensaftes. Die Chlorverarmung ruft also Störungen der Magentätigkeit hervor, woraus sich auch der Appetitmangel erklärt. Durch eine etwas erhöhte Zufuhr von Kochsalz kann sonach die Magenarbeit geregelt und gewissen Nachteilen des Bergsportes vorgebeugt werden.

---

sonst noch für Untaten gewünscht haben würde, hätte das Schiff nicht plötzlich wieder nach der anderen Seite übergeholt und ihn mit der zuschlagenden Tür in seine Kabine zurückgeworfen. Im nächsten Augenblick vernahm ich von drinnen einen Ton, der mir verriet, daß das Elend ihn gepackt hatte.

In meiner Kabine fand ich die Lampe angezündet und meinen Schlafkameraden auf dem Rande seiner Bettstelle sitzend, die über der meinen angebracht war. Er ließ seine Beine herabbaumeln und blickte unruhig zu Boden. So kurz unsere Bekanntschaft war, hatten wir uns doch schon ganz gut ineinander gefunden. Bei der gegenseitigen Vorstellung erfuhr ich, daß er Stephan Colledge hieß, ein Sohn von Lord Sandown war und nach Indien ging, um dort zu jagen. Noch jung, mit blondem Schnurrbart, weißen Zähnen, freundlichem Gesicht und einnehmendem gemütlichen Wesen, hatte er etwas sehr Ansprechendes.

Verteufelt stürmisch, nicht wahr, Herr Dugdale, redete er mich an. Und wie der Regen gegen das kohlschwarze Fenster prasselt! — Scheußlich! Es regnet gar nicht, erwiderte ich, indem ich an meinen Koffer trat und auszupacken begann. Was Sie für Regen halten, ist der anschlagende Gischt.

Widerwärtiges Wasser, murmelte er. Warum, zum Kuckuck, kann sich der Ozean nie ruhig verhalten? Wenn ich gewußt hätte, daß das Schiff derartig schaukelt, würde ich ruhigeres Wetter abgewartet haben. Er seufzte tief. Dann bat er: Ach, wollen Sie die Freundlichkeit haben, einmal den Deckel meines Koffers aufzuklappen. Sie werden da eine Flasche Brandy sehen. Um keinen Preis möchte ich mich vom Flecke rühren; berene, daß ich mir keine Hängematte mitgebracht habe, so unbequem die Dinger auch beim Rein- und Raussteigen sind.

Ich fand die Flasche und gab sie ihm. Er tat einen kräftigen Zug, und ich merkte dabei an seinen schon etwas glasierten Augen, daß es innerhalb der letzten Stunde gewiß nicht der erste war.

Fühlen Sie sich denn nicht auch elend? fragte er.

I wo.

Ah, richtig, Sie sind ja wohl mal Seemann gewesen. War's nicht so?

Ja, ein paar Jahre.

Wollte, ich wäre auch mal Seemann gewesen, stöhnte er. Natürlich gewesen, denn immer auf der See zu sein — barmherzige Güte! — Stellen Sie sich vor — vier oder vielleicht fünf Monate so wie jetzt!

Oh, lassen Sie's gut sein, suchte ich ihn zu ermutigen, morgen oder übermorgen werden Sie so seefest sein wie ich oder sonst ein alter Seebär.

Kann's mir nicht recht vorstellen.

Eine Weile träumte er vor sich hin,, dann fing er wieder an: Sagten Sie nicht, Sie gingen nach Indien, um zu malen?

Nein, lachte ich, das muß Ihnen ein anderer erzählt haben. Ich will eine alte Tante besuchen; ich reise zu meinem Vergnügen.

So? Zum Vergnügen? wiederholte er fast ungläubig. Aber warum denn auch nicht? Hätt's bald vergessen, daß ja auch ich zum Vergnügen reise. Ist das nicht verrückt, Dugdale? — Pardon — das entschlüpfte mir so; aber es hat doch wirklich keinen Sinn, einen Menschen mit Herr anzureden, dessen Schlafkamerad man Monate hindurch sein soll. Nennen Sie mich Colledge, alter Junge, da läßt sich viel vertraulicher miteinander schwatzen.

Er sah mich dabei freundlich an; seine Augen fielen ihm aber vor Müdigkeit beinahe zu, und wie schon halb im Traume fuhr er fort:

Sagen Sie, haben Sie seit Mittag jenes Mädchen mit den wunderbaren Augen wiedergesehen? Ach, diese Augen! Diese Augen!

Hiermit zog er, ohne eine Antwort abzuwarten, seine Beine herauf und legte sich auf die Seite.

Bald darauf zeigten mir seine tiefen Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Ich stopfte mir eine Pfeife, um sie auf Deck zu rauchen. Als ich den Salon durchschritt, lag Oberst Bannister mit einem Glas Grog in den Händen auf einem Sofa. Da und dort saßen noch einige Herren, die alle stumm mit finsterem Gesicht in die Lampen starrten.

Die Treppen hinaufsteigend, hörte ich das Trillern der Pfeife des Bootsmannsmaats und die schweren Tritte der auf dieses Signal zusammenlaufenden Mannschaft. Herr Prance, der erste Maat, hatte soeben das Reffen einiger Segel angeordnet.

Ich setzte mich an einen geschützten Platz und sah der Arbeit zu. Dabei kam mir die Zeit ins Gedächtnis, wo ich selber Seemann war. Sie erschien mir soweit in der Vergangenheit und doch lag sie erst sechs Jahre zurück. Das Ausholen der Reffstaljen, das Aufentern der Leute in den Winten, ihr Hingleiten auf den schwanken Tauen der Raen, ihre gegenseitigen Zurufe beim Reffen und Einbinden der Segel, das alles war mir so wohlbekannt und versetzte mich so in meine Seemannszeit, daß mir war, als müßte ich zuspringen und helfen. Doch war ich froh, daß ich das nicht brauchte und beschaulich meine Pfeife rauchen konnte. Als sie ausgebrannt war, stopfte ich mir eine neue, stand auf und schlenderte etwas umher. Das Land nach Steuerbord war nur noch hier und da an flimmernden Punkten zu erkennen, die vielleicht aus einer Stadt oder einem Dorf kamen. Fern über der Backbordseite blinkte das Licht eines französischen Leuchtturmes.

Da ich Stimmen aus dem Salon hörte, trat ich an das Oberlicht und blickte hinunter. Ich sah, wie sich soeben der Kapitän an den Tisch setzte und der Oberst sich ihm zugesellte. Bald darauf stellte ein Steward einen kleinen dampfenden Kessel, eine Flasche Rum und mehrere Gläser auf das vor den beiden schwebende Hängebrett. Das sah ganz gemütlich aus und ich würde mich gern zu ihnen gesetzt haben, wenn mir nicht der Oberst so unsympathisch und ich augenblicklich nicht lieber allein gewesen wäre, da mir das Herz noch schwer war vom Abschied von all den Lieben, die ich vielleicht zum letztenmal gesehen hatte. So blieb ich also oben und betrachtete Kapitän Keeling, von dem ich bei Tage noch wenig gesehen hatte, weil er erst gegen Abend, nach Abgang der Lotsen, zum Vorschein gekommen war. Nach allem, was ich an Land schon von ihm gehört hatte, sah ich ihn mit besonderem Interesse an. Er genoß einen großen Ruf unter den Reedern, weil er einst sein Schiff in der Bai von Bengalen gegen eine stark bemannte Seeräuberbrigg tapfer verteidigt und glücklich gerettet hatte. Diese Tat hatte ihn zu einem berühmten Mann gemacht, und sowohl von der Reederei, wie auch von seinen Passagieren war er mit kostbaren Ehrengaben überschüttet worden. Er mochte etwa sechzig Jahre alt sein; hoch gewachsen und von kräftiger Gestalt, erschien er als das Vorbild eines Seemanns. Seit fünfundvierzig Jahren auf allen Meeren heimisch, hatten Klima und Stürme seinem Gesicht ein rotgebräuntes, wettergehärtetes Aussehen gegeben. Sein kurz geschorenes Haar war silberweiß, ebenso ein schmaler Streifen kurz gehaltenen Backenbartes, der sich von den Ohren bis zur Mitte der Wangen herabzog. Er hatte eine etwas stulpige Nase von bläulichroter Färbung. Seine kleinen, tiefliegenden Augen wurden fast verdeckt von buschigen, silbernen Augenbrauen. Er trug einen dunkelblauen Ueberrock mit goldenen Knöpfen, schwarzem Samtkragen und ebensolchen Aufschlägen. Den Hals umschloß eine schwarze, mit einer kostbaren Nadel geschmückte Atlasbinde, aus welcher hohe, spitze Vatermörder ragten, die ihn nötigten, den Kopf in steifer militärischer Haltung zu tragen.

Er mußte mein Anstarren wohl gemerkt haben, denn er hob plötzlich den Kopf nach dem Oberlicht. Dies veranlaßte mich, weiter zu schreiten. Ich stieg wieder auf das Kampanjedeck, um noch einen Blick auf die See zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)